

Wir pflegen das Besondere...

**Dahrenhof**
Seniorenwohnen unter Reet

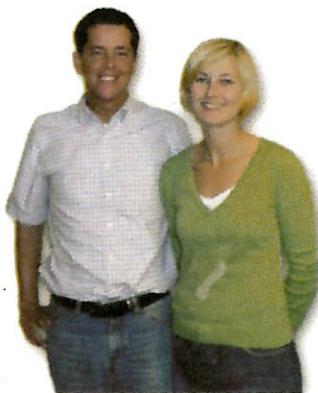


Dorfstr. 27 – 29 · Drage · Tel. 0 48 81 / 93 610

www.dahrenhof.de

Dahrenhof in neuer Hand – Hier wird das besondere gepflegt

Zum 01. Juni 2007 haben Gabriele Hoyer und Matthias Martensen die Leitung des Dahrenhofes in Drage übernommen. Das wunderschön gelegene Reetdachanwesen verfügt über 60 Betten, die sich auf 38 Einzel-, 9 Doppelzimmer und zwei Appartements aufteilen. Derzeit läuft eine komplette Erneuerung des Innenlebens, beispielsweise werden Fußböden, Flure und das gesamte Mobiliar modernisiert. Auch das Betreuungskonzept in dem von der Familie Müller übernommenen Haus wurde umgestellt. Ob eine Einkaufs- oder Ausflugsfahrt mit dem hauseigenen Bus, gemeinsames Backen in der Therapieküche oder die tägliche Bastelstunde mit den verschiedensten Werkbereichen wie Töpfern, Malen mit Acryl oder Nähen von Stofftieren. Ein tägliches und abwechslungsreiches Freizeitangebot ist den neuen Eigentümern wichtig und geht weit über das normale Angebot eines Pflegeheims hinaus. Ebenso hoch ist der Anspruch an die Qualität der pflegfachlichen Leistungen. Gut ausgebildetes Pflegepersonal, ein hoher Anteil an Pflegefachkräften sowie 2 studierte Pflegewissenschaftler bilden die Grundlage für fundierte und professionelle Pflege im neuen Dahrenhof.



Heft 32/Dezember 2007

Die Bauernglocke

Herausgegeben vom Förderverein LANDSCHAFT STAPELHOLM e. V.
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur



Sonderheft zur Eröffnung der Stapelholmer
Webstube und Textilausstellung

Zu dieser Sonderausgabe der „Bauernglocke“

Zahlreiche Geschäfte und Kaufhäuser in den Städten und Dörfern der Region bieten Kleidung und Heimtextilien in einer unüberschaubaren Vielfalt an. Stoffe aus unterschiedlichsten Materialien, teilweise mit raffinierten synthetischen Fasern gemischt, werden offeriert. Eine große, internationale Industrie beschäftigt sich heute damit, den Verbraucher mit ständig wechselnden Schnitten, Farben und Moden zu verwöhnen. Dies lässt vergessen, dass noch vor nicht allzu langer Zeit die Auswahl an Stoffen vergleichsweise klein war. Die Herstellung von Stoffen und Kleidung fand meist in der Region statt. Tierische oder pflanzliche Fasern wurden gewonnen, zu Fäden gesponnen und verwebt. Ortsansässige Schneider stellten hieraus Kleidung her, unverheiratete junge Frauen sorgten für ihre Aussteuer. Während sich andere Handwerksberufe noch lange in den Dörfern hielten, ist das Textilgewerbe schon lange weitgehend verschwunden. Der Konkurrenz der Tuchfabriken waren die ländlichen Weber nicht gewachsen. Massenware bestimmte bald das Angebot.

Mit den ländlichen Handwebern verschwanden allerdings auch regionale Besonderheiten, die sich in Stoffen und Mustern niederschlugen. Beiderwand ist beispielsweise heute kaum noch bekannt und man muss lange suchen, um eine Handweberei zu finden, die diesen Stoff noch herstellt. Doch auch Kreativität ging verloren. Stoffe, Muster und Farben werden heute von der Textilindustrie vorgegeben. Die eigene Gestaltung von Textilien findet kaum noch statt. Der Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. bietet mit der Einrichtung einer Webstube und Workshops die Chance, der eigenen Kreativität Raum zu geben und durch selbst gewebte Stoffe dem eigenen Geschmack Ausdruck zu verleihen.

Erstmals gibt der Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. ein Themenheft der „Bauernglocke“ heraus, das sich mit Textilien in der Landschaft beschäftigt. Es beginnt mit dem Anbau des Flachses und dessen Verarbeitung. Das Weben ist ein weiterer Schwerpunkt. Zwei Weberinnen der Region werden vorgestellt. Das Heft schließt das Thema mit Beiträgen zur Kleidung und der Pflege der „Stapelholmer Tracht“ in der Tanz- und Trachtengruppe ab. Wir wünschen der Stapelholmer Webstube und den darin stattfindenden Weblehrgängen eine rege Resonanz bei der Bevölkerung und den Gästen unserer Landschaft.

Der Vorstand des Fördervereins Landschaft Stapelholm e.V.

Inhalt:

Arno Vorpahl	Flachsanbau und -verarbeitung in Stapelholm	2
Gunter Sürig	Linum usitatissimum	7
Jochen Missfeldt	Mein Vater, der Flachsanbauberater	14
Arno Vorpahl	Weben in Stapelholm	19
Ingeborg Wittmann	Die Weberei Schöne in Erfde	26
Anita Czeromin	Die Web-Christel von Sylt	31
Arno Vorpahl	Kleidung in Stapelholm	34
Arno Vorpahl	Die Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe	39
Anita Czeromin	Stapelholm alltohoop	42
Anita Czeromin	Stapelholmer Webstube eröffnet	43
Anita Czeromin	Webkurse im Stapelholm-Huus	46
Hans-G. Dierks	Exkursionstermine 2008	47

Impressum:
Herausgeber: Förderverein Landschaft Stapelholm e.V.
Eiderstraße 5, 24803 Erfde-Bargen
EMail: info@foerdereverein-landschaft-stapelholm.de
Homepage: www.foerdereverein-landschaft-stapelholm.de
Redaktion: Anita Czeromin, Hans Holmsen, Arno Vorpahl
Bank: Nord-Ostsee Sparkasse
Kontonummer: 60074879 BLZ 217 50000
Druck: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum

Flachsanzbau und -verarbeitung in Stapelholm

Arno Vorpahl – Süderstapel

„Eine Fahrt in Blaue“. Dieses geflügelte Wort stammt aus der Zeit, als der *Flachs in der schönsten* Sommerszeit die Felder in ein blaues Blütenmeer verwandelte. Hier in Stapelholm ist diese Nutzpflanze längst verschwunden. Man trifft sie vielleicht in Gärten an und dort meist als gezüchtete Zierpflanze. Flachs in seiner Nutzform gibt es grundsätzlich in zwei verschiedenen Züchtungen: Zum Einen legte man Wert auf die Saat, um hieraus das Leinöl zu gewinnen. Bei anderen Sorten versuchte man die Höhe des Wuchses zu verbessern. Aus ihnen gewann man die Fasern, die gesponnen und zu Leinen verwebt wurden.

Der Flachsanzbau in Stapelholm spielte nie eine große wirtschaftliche Rolle. Daher sind die Quellen spärlich, aus denen etwas über den Anbau hervorgeht. Beschreibungen der Landschaft und andere Daten wollten die ökonomische Situation in der Region widerspiegeln. Dass hierin der Flachs praktisch nie vorkommt, zeigt die kleine Bedeutung, die dem Flachsanzbau in Stapelholm beigemessen wurde. Dennoch gehörte Flachs zu den wichtigen Gütern im Land. Flachs musste verzollt werden. Die Süderstapeler Zollrolle der Jahre 1607/08 und 1608/09 vermerkt den Transport von

400 Pfund Flachs auf der Eider¹. Schon im 15. Jahrhundert wird von Heinrich Breide berichtet, der das Schloss in Schwabstedt verwaltete. Ihm wurde Seeräuberei vorgeworfen. Als man das Schloss nach geraubten Gegenständen durchsuchte, fand man größere Mengen geraubten Flachses vor².

Auch bei Bränden half man den Geschädigten mit Flachs aus. In Norderstapel sah 1705 die Brandgilde vor, dass im Schadensfall von jedem der 54 Mitglieder unter anderem ein Pfund Flachs geliefert wurde. Ähnliche Vereinbarungen gab es in Bergenhusen, Wohlde und Meggerdorf³.

Nach dem Ende des Nordischen Krieges geriet die Landwirtschaft in eine schwere Krise. Der Gottorfer Amtmann Baron von Münch berichtete 1735 von der wirtschaftlichen Lage

¹ Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 251

² Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 264

³ Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 453

auch in Stapelholm⁴. Der Ackerbau war nach der Meinung des Amtmanns durchaus zu verbessern. Seine Vorschläge waren jedoch nur allgemeiner Natur. In ihnen verlangte er nach einem verstärkten Flachsanzbau und einer besseren Nutzung der Schäfereien zur Wollgewinnung. Doch die Forderungen von Münchs blieben ungehört. Noch rund sechzig Jahre später blieb die Produktion des Flachses bei den für den Eigenbedarf benötigten Men-

gen. Der Süderstapeler Advokat Weinmann berichtete in den Schleswig-Holsteinischen Provinzialnachrichten⁵:

„Vorzüglich zu seinem eigenen Gebrauche baut der Stapelholmer auch Kartoffeln, Flachs und Hanf, die Kartoffeln nicht in den Gärten, sondern meistens auf der Geest. Sie werden doch auch nach den Städten häufig zum Verkauf gebracht und sind insofern als Ausfuhrartikel anzusehen.



Das Raufen des Flachses – Foto aus Hohn um 1938 (Hans Hermann Sorm, Rendsburg)

⁴ Willi Wolke: Bauernnot in den vier Geestharden des Amtes Gottorf und der Landschaft Stapelholm um 1735; in: Jahrbuch für die Schleswigsche Geest, 9. Jg., 1961, Seite 71

⁵ Anonym: Über den Betrieb in der Landschaft Stapelholm; in: Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, 1793, Heft 5, Seite 155f

Mit dem Flachse ist neuerlich erst ein Anfang gemacht. Der Flachsbau ist noch lange nicht so bedeutend, als er es sein könnte und als der eigene Verbrauch dazu ermuntern sollte. Doch scheint man jetzt mehr darauf zu halten. Der Hanfanbau ist noch ganz in der ersten Kindheit.“

Wie aus anderen Quellen hervorgeht, wurde der Flachs manchmal in einem kleinen Streifen auf dem Feld gesät. Häufiger baute man ihn aber zu Hause, im sogenannten „Kohlhof“ (Gemüsegarten) an. Über diesen den Eigenbedarf deckenden Anbau ging die Flachskultur in Stapelholm nie hinaus.

Nach der aufwendigen Ernte des Flachses wurde dieser verarbeitet. Häufig waren es junge Mädchen, die vor ihrer Hochzeit mit dem geernteten Flachs für ihre Aussteuer sorgten. Gustav Fr. Meyer berichtete über das Erntebrauchtum in Stapelholm⁶: „Das Erntebrauchtum zeigt in Stapelholm die gleichen Grundzüge wie im übrigen Treene- und Eidergebiet. Aus der Zeit, als Flachs- und Rapssaaternte noch eine Rolle spielten, haben sich Erinnerungen erhalten, die alte „Rechte“ der Mädchen und Frauen in der Dorfgemeinschaft aufweisen. Solange nur Frauen beim Flachsbrechen beschäftigt wurden, war es Braker-

recht, den Zutritt von Männern abzuwehren. Vorübergehende wurden mit den größten Schimpfwörtern belegt, und es durfte nicht übel genommen werden. Ein Tau wurde über den Weg gespannt, und wer vorüber wollte, mußte in die Tasche greifen: Bi de Brakerküß worr striekt. Denn keem en Tau dwaß öwer'n Weg, un de dar lang wull, muß en Drinkgeld geben. Dar haaln se sick wat vör to drinken. (Norderstapel). Junge Burschen versuchten während des Brechens, sich heranzuschleichen und heimlich einen Flachshaufen anzuzünden. Die Abfälle (Scheef) wurden nach beendigter Arbeit angezündet, und Mädchen und Burschen sprangen dann über die niederbrennende Flamme. Danach begann die eigentliche Brakerküß mit Schmaus und Tanz.“

Manchmal geschah das Brechen des Flachses auch abends zu Hause. Offensichtlich war dies jedoch nicht ganz ungefährlich. So klagt der Brandaufseher Hinrich Bielfeldt in Barga, dass „der Brandaufseher Jürgen Hinrichs am 19. Oct. h. a. abends bey Licht Flachs aus dem Backofen gebracket. 4 Rthlr. zur Brand Caße.“⁷

Nachdem der Flachs gebrochen und weiter bearbeitet war, konnten die Fasern zu Garnen versponnen werden. Manche Leute verdienten sich durch

das Spinnen auch ein kleines Zubrot. 1831 wurden in Norderstapel 38 Familien von der Armenkasse unterstützt. In einem Bericht⁸ wurde darauf hingewiesen, dass „alle, bis auf eine 83jährige Frau, spinnen, stricken oder weben.“ Doch auch andere Berichte von Armen gibt es⁹: „Es ist eine Namens Jürgen Detlefs Witwe, die bekommt 2 T. Rocken, wie viel Armengeld wissen wir nicht. Diese ist gesund und so faul, daß sie ihr eigen Spinnen von andern für Geld thun läßt, und statt dessen streift sie den ganzen Tag im Dorfe herum, und rauchet sich eine gute Pfeiffe Taback in anderer Leute Häuser, und sitzt so lange, daß man ihr wohl die Thür weisen muß; ja sie spricht groß davon, daß die Frau Vöigtin ihr leicht zu Armengeld verhelfen könnte, und daß wenn man sich nur meldet bey ihr, so könnte man leicht Armengeld kriegen, welches wohl nicht ohne Ursache geschieht, wie man leicht denken kann.“

Das Spinnen des Flachses geschah meist abends in der Stube. Häufig wurden während dessen Geschichten erzählt. Und so ist es kaum verwunderlich, dass das Spinnen und der Flachs in Geschichten und Märchen vorkommt. Ein Schlaflied ist uns

durch Gustav Fr. Meyer überliefert und in Jessens Chronik der Landschaft Stapelholm veröffentlicht worden¹⁰:

Slaap, Kindken, slaap
Dien Vader wahr de Schaap,
dien Großvadder wahr de
Brammwienglas
dien Großmudder spinnt dat fiene
Flaß
Slaap, Kindken, slaap!

**Marco Überleer
Malermeister**

**MALER
MARCO**

**Hauptstraße 46
25878 Seeth
Tel. 04881-1844
Fax 04881-8294**

⁶ Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 187

⁷ Silke Götsch: Stapelholmer Volkskultur, Neumünster, 1981, Seite 34

⁸ Silke Götsch: Stapelholmer Volkskultur, Neumünster, 1981, Seite 132

⁹ Silke Götsch: Stapelholmer Volkskultur, Neumünster, 1981, Seite 129

¹⁰ Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 168

Jürgen Schlüter

Stahlbau
Metallbau
Komplettbau

Westerstr.31
25878 Drage

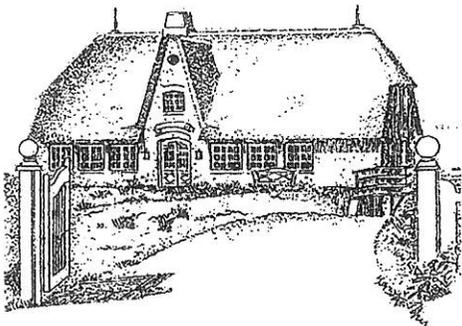
Tel.:04881 / 441
Fax.:04881/ 937746
Mobil.:0160 / 90651180



neue-werkstatt.com

Treppen
Geländer
Vordächer
Wintergärten
Terrassenüberdachungen
Tore und Zäune

**Wir wünschen Ihnen allen
frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr!**



Werner Backens Söhne OHG



Dachdeckermeister

Ziegel-, Schiefer-, Eternit-, Papp- und Reetdächer
Isolierung, Bauklempnerei, Fassadenbau aller Art
Holm 10
25878 Drage

Tel. 0 48 81 / 547, 347 und 74 32
Fax 0 48 81 / 15 88

Linum usitatissimum – der für den Gebrauch geeignetste und überaus nützliche Lein oder Flachs

Gunter Sürig - Erfde

Diese Pflanze, himmelblau blühend, hat seit Jahrtausenden der Menschheit großen Dienst zum Beispiel als Heilpflanze, Nahrungsquelle, Kleidungsrohstoff, Vieheinstreu, Viehfutter, Papier, Bindemittel und Dämmstoff erwiesen. Der Flachs (s. Abb.) ist ein Multi-Talent.

Sinn dieser kleinen Abhandlung ist es, viermal durch ein geschichtliches Fenster zu blicken, wobei das Multi-Talent die Rolle spielt und das menschliche Arbeiten und Denken stark beeinflusst hat. Zuerst blicken wir auf den Flachsanbau und den Beruf des Leinwebers in Barga, erfahren etwas über die Herkunft und Verwandtschaft der Wörter Lein, Flachs, Weben, spüren gebräuchliche Redewendungen in der Umgangssprache auf und machen einen Ausflug in die Literatur.

Der Bauernsohn und spätere Lehrer Jacob Bielfeldt aus Barga schrieb nach seiner Pensionierung kleine Begebenheiten und Ereignisse seines Heimatdorfes auf. Seine Erinnerungen standen unter dem Motto: „Ach, wie schön war es doch in meiner Kindheit in Barga an der Eider!“ Zu einem kleinen Teil fanden seine aufgeschriebenen Erlebnisse ihren Niederschlag in der Chronik „Erfde/Bar-

gen – Einblicke in das Leben zweier Stapelholmer Dörfer“. Über einen Leineweber um 1900 schrieb er: „In meiner Jugendzeit lebte in Barga noch Peterum Borgstahl. Er war der letzte Leineweber des Dorfes. Er war Kämpfer von 1848 bis 50. Peterum hatte bis ins hohe Alter volles, schneeweißes Haar und einen gepflegten Vollbart wie ein Weihnachtsmann, dazu ein volles Gebiß. Sein Webstuhl steht nun im Museum in Heide in Dithmarschen. Bald jeder Bauer meines Heimatortes baute eine Ackerbreite mit Flachs an. Vater war immer stolz auf seinen Flachsacker. Mehrmals mussten wir ihn jäten, jeden Unkrautstengel mit Wurzel herausziehen. Auch der Flachs wurde, wenn er reif war, mit der Hand aufgezo- gen und dann gebündelt. Nichts ist hübscher als ein Flachsacker mit seinen himmelblauen Blüten. In den Spinnstuben war immer was zu tun. Aber die mechanischen Webstühle der Fabriken arbeiteten billiger als die der Dörfer. Unser Flachs ging an die Fabrik von Peter Temming in Neumünster. Wir erhielten dafür ungebleichtes braunes Leinen zurück. Auf dem großen Rasen neben dem Elternhaus wurde die Leinwand ausgebreitet. Sie mußte täglich mehrmals mit der Gießkanne

mit Wasser bespritzt werden, um nach und nach zu bleichen. Was für eine Arbeit! Mein Vater nannte daher die Gießkanne immer nur Linnengeeter. Jede Hausfrau war stolz auf die großen, mit Leinen vollgefüllten Truhen“ (S. 600).



Verfolgen wir einmal die Wörter Flachs und Lein in ihren möglichen Ursprüngen. Den Germanen war der Flachs seit der Bronzezeit (1800 – 800 v. Ch.) bekannt. Weit vor dieser Zeit bauten die Menschen in Vorderasien die Pflanzen schon an. Mit Beginn des Ackerbaus kultivierten sie diese Pflanze mit Emmer, Einkorn, Erbsen, Linsen und Gerste. In Ägypten galt das weiße Leinentuch als Sinnbild für Licht und Reinheit. Die Flachsfasern waren früher neben der Wolle der wichtigste Textilrohstoff (Anbaufläche in Deutschland 1872, 215 500 ha, 1921, 80 000 ha, ab 1950

Rückgang und Stillstand, ab 1972 wieder eine kleine Renaissance des Leinanbaus). Durch Verspinnen gewann man einen fortlaufenden Faden, aus dem dann durch Flechten Tuch hergestellt wurde. Als ältester Name für Flachs wird Lein angegeben. Im

Althochdeutschen (750 – 1100 n. Ch.) und Mittelhochdeutschen (1100 – 1500 n. Ch.) gibt es das Wort lin, bei den Griechen heißt die Leinpflanze linon, bei den Römern linum. Diese Wortbildungen könnten zurückgeführt werden auf die erschlossene ganz alte Sprachwurzel (s) li, was bläulich bedeutet. Im Lateinischen gibt es die Wörter

livere (bläulich, bleifarben), lividus (blau, neidisch) und livor (blauer Fleck, Neid). Danach wäre der Lein bzw. der Flachs nach der Farbe seiner Blüten charakterisiert. Der Lein hat meistens radiär angeordnete, fünfzählige blaue Blüten. Sowohl im Griechischen und Lateinischen als auch im Germanischen (Deutschen) bedeutet Lein nichts anderes als das, was aus Flachs hergestellt oder gewebt wurde, z. B. Linnen (niederdeutsch), Leinen, die Leine, die Leinwand (mittelhochdeutsch linge-wand). Aus dem Lateinischen linea (Leine, Schnur, Faden) sind folgende

Wörter entlehnt : Lineal, Linie, linieren, linear. Die Westgermanen nannten die Leinpflanze Flachs (ahd. flahs, mhd. vlahs, niederländisch vlas, englisch flax). Dieses Wort ist eine Bildungsform aus dem altgermanischen Verb vlechten = flechten, wickeln. Aus vlechten bildeten sich z.B. die Wörter Flechte, verflechten, entflechten und Flasche (umflochtenes Gefäß). Unsere Altvorderen lernten auch, dass man einen endlosen Faden oder eine Schnur verknüpfen konnte. Auf die indoeuropäischen erschlossenen Lautkomplexe (u wie w gesprochen) uebh und uendh = weben, flechten, winden, wenden gehen viele Wörter zurück, z. B. weben, wenden, winden, Wabe, Waffel, Wespe, Wind, Wand – aber das muss man nicht alles in- und auswendig wissen. Früher waren viele Familien mit der Verarbeitung des Flachses und mit dem Weben beschäftigt. In der heutigen Umgangssprache haben sich viele Redensarten von früher auch in unseren Zeiten gehalten. Befreite man den Flachs von seinen blauen Blüten, konnte man sein „Blaues Wunder“ erleben. Am Montag hatten die Färbergesellen arbeitsfrei, da die blau gewordenen Leinentücher an der Leine hingen. Die Handwerksburschen nahmen montags daher sich gerne einen kräftig zur Brust, sie machten blau an einem Blauen Montag, so wurde blau dann im Sinne von betrunken interpretiert. Wer mag nicht gerne einmal feiern und am nächsten Tag blau-ma-

chen! Ohne Flachs – ach ja , das bedeutet heute bestimmt, in der Tat, ohne Übertreibung, ungelogen, ehrlich, sicher. Und will man einen Menschen ein wenig ärgern, necken, aufziehen oder einen Scherz mit ihm machen, so wird mit ihm geflachst. Ein Teenager ist erst richtig schön, wenn sie oder er flachsbondes Haar hat! Der Spruch „Spinnen am Morgen, bringt Kummer und Sorgen – Spinnen am Abend erquickend und labend“ weist auf die Mühseligkeit des Broterwerbs und auf die fröhliche und geruhsame Abendbeschäftigung hin. Und hat ein Mensch einen Webfehler oder einen an der Waffel, na ja – dann ist er unter Umständen ein Spinner! Schauen wir nun durch das Literaturfenster. Hildegard von Bingen (1098 – 1179, Vorbild ganzheitlicher Heilkunde) sagt über den Lein: „Der Lein ist warm und taugt nicht zum Essen. ... Aber wer in der Seite Schmerzen hat, der koche Leinsamen in Wasser und er tauche ein leinenes Tuch in jenes warme Wasser ein und ohne jenen Samen lege er das Tuch oft auf seine Seite und jener Schmerz, obwohl er stark ist, wird etwas gemildert und lässt nach. Wer irgendwo an seinem Körper vom Feuer gebrannt wurde, der koche stark Leinsamen in Wasser und er tauche ein leinenes Tuch ins Wasser und lege es warm auf jene Stelle, wo er gebrannt wurde, und es zieht die Verbrennung heraus“. Es hilft! Der NABU erklärte den Lein 2005 als Heilpflanze: „Als Heilpflanze“

ze spielte Lein früher eine wichtige Rolle. Hippokrates etwa nennt Leinöl als Mittel gegen Katarrhe, Leibweh und Durchfall. Paracelsus empfiehlt Leinöl zur Linderung bei Husten. Als Bestandteil von Heil- und Zugsalben hat Leinöl dank Alpha-Linolensäure (Omega-3-Fettsäure) schmerzlin- dernde und entzündungshemmende Wirkung. Heute wird Leinsamen vor- wiegend als mildes Abführmittel an- gewandt. ... Äußerlich wird das als Hausmittel bekannte Leinsamen- säckchen bei Zahnschmerzen, Ischi- as, Rheuma sowie Blasen- und Nie- renleiden heiß aufgelegt. „Ohne Flachs – ein Fortschritt in medizini- scher Hinsicht ist zu erkennen. Tau- chen wir ein in die Märchenwelt. Ja- cob (1785 – 1863) und Wilhelm (1786 – 1859) Grimm hinterließen uns viele Kinder- und Hausmärchen, in denen das Spinnen als Tätigkeit oft vorkommt. Im Märchen „Die drei Spinnerinnen“ ist ein Mädchen gar faul und garstig und will den Flachs nicht spinnen. Eine Königin kommt gerade in dem Moment vorbei, als das Mädchen eine gehörige Abrei- bung von der Mutter erhält. Als die Königin das Haus betritt, da „schäm- te sich die Frau, daß sie die Faulheit ihrer Tochter offenbaren sollte und sprach: ‚Ich kann sie vom Spinnen nicht abhalten, sie will immer spin- nen und ewig spinnen, und ich bin arm und kann den Flachs nicht her- beischaffen!‘ Da antwortete die Kö- nigin: ‚Ich höre nichts lieber als spin-

nen, und bin nicht vergnügter, als wenn die Räder schnurren. Gebt mir Eure Tochter mit ins Schloß, ich habe Flachs genug, da soll sie spinnen, so- viel sie Lust hat.‘ ... Und die Königin nahm das Mädchen mit auf das Schloss.“ Drei Kammern liegen dort voll mit dem Flachs, der verarbeitet werden sollte, und als Dank sollte das vermeintlich fleißige Mädchen den ältesten Sohn der Königin als Ge- mahl erhalten. Mit dem Spinnen auf dem Schloss wird nichts. Das Mäd- chen heuert drei Frauen an, die die drei Kammern leer machen, muss aber versprechen, die drei Frauen zu ihrer Hochzeit als Basen einzuladen. Die drei Frauen sind nun aber keine Schönheiten, die erste hat einen Platschfuß, die zweite eine über das Kinn herunterhängende Unterlippe, die dritte einen zu breiten Daumen. Als die Hochzeitsfeierlichkeiten an- fangen, erscheinen die drei Frau- en. Die Königin und ihr Sohn wun- dern sich über sie und fragen nach den Ursachen ihrer Auffälligkeiten. Als Antwort erhalten sie, dass der Platschfuß vom Treten, die herunter- hängende Lippe vom Lecken, der breite Daumen vom Fadendrehen komme ! Der Königssohn ist entsetzt und spricht: „So soll mir nun und nimmermehr meine schöne Braut ein Spinnrad anrühren. In dem Märchen „Spindel, Weberschiffchen und Na- del“ verliert ein junges Mädchen früh Mutter und Vater. Natürlich zieht ein Königssohn durch das Dorf, ist auf

Brautschau, seine Braut soll die Ärm- ste und die Reichste zugleich sein, schaut durch das Fenster der Hütte, sieht das Mädchen beim Spinnen und ist angenehm angetan vom Anblick der Dorfschönheit. Sie selbst wird von Schauern überfallen, wird rot und über rot, reißt das Fenster auf, weil es in der Stube zu heiß ist, und schaut dem Königssohn mit dem wei- ßen Federhut hinterher. Arbeit lenkt ab. Das Mädchen spinnt weiter und singt nacheinander folgende Sprü- che: „Spindel, Spindel, geh du aus, bring mir den Freier in mein Haus Schiffchen, Schiffchen, webe fein, führ den Freier mit herein! Nadel, Nadel, spitz und fein, mach das Haus dem Freier rein!“ Spindel, Schiff- chen und Nadel vollenden perfekt ih- ren Auftrag, der Königssohn kehrt zurück zur Ärmsten und Reichsten. „Sie schwieg, aber sie reichte ihm die Hand. Da gab er ihr einen Kuß, führte sie hinaus, hob sie auf sein Pferd und brachte sie in das königliche Schloß, wo die Hochzeit mit großer Freude gefeiert ward. Spindel, Weberschiff- chen und Nadel wurden in der Schatzkammer verwahrt und in gro- ßen Ehren gehalten.“ Hans Christian Andersen (1805 – 1875) hinterließ uns das Märchen „Der Flachs“. „Der Flachs stand voller Blüte. Er hatte so schöne blaue Blumen, die waren zart wie Mottenflügel und noch zarter. Die Sonne beschien den Flachs, und die Regenwolken begossen ihn, und das tat ebenso gut, wie es kleinen

Kindern tut, wenn sie gewaschen werden und dann einen Kuss von der Mutter bekommen. Sie werden ja nur schöner davon. Und das wurde der Flachs auch. ... Schnipp, schnapp, schnurre, Basselurre, aus ist das Lied ... ich bin der Allerglücklichste!“ Der Flachs wird nach und nach einer Um- wandlung unterworfen und landet in immer anderen Häusern in neuer Ge- stalt als Leinwand, Wäsche, Fetzen, Lumpen, Papier, Buch, jedoch ist der Flachs stets glücklich. Eines Tages kommt das Papier auf den Kamin, wird verbrannt, die geschriebenen Buchstaben und die Worte und Ge- danken gehen in Flammen auf. „Und die Flamme schlug hoch durch den Schornstein hinaus, und ... es schwebten kleine, winzige Wesen, ebenso viele, wie da Blumen auf dem Flachs geblüht hatten. ... Und die Kinder des Hauses standen und san- gen über der toten Asche Schnipp, schnapp, schnurre, Basselurre, aus ist das Lied. Aber die kleinen unsichtba- ren Wesen sagten jedes für sich, das Lied ist niemals aus, ich weiß es, und deshalb bin ich der Allerglücklichste. Doch das konnten die Kinder nicht hören noch verstehen, und das sollten sie auch nicht, denn Kinder brauchen nicht alles zu wissen.“ Wir sehen, das Multi-Talent Flachs beeinflusste und beeinflusst bis heute unsere Arbeit, unser Tun, unsere Kultur, unsere Ge- danken. Zum Schluss ein Liebesge- dicht von Friederike Mayröcker (geb. 1924):

Szene für H.B.

O wie Flachs
versponnen sich die Blicke
o wie Mohn
entblätterte Dein Mund
rotes Lächeln
O wie Wein
rankten Deine Hände nieder
tief in meinen Tag
und glänzten

Literatur

Brüder Grimm Kinder – und Haus-
märchen, Gesamtausgabe

Duden 7 Herkunftswörterbuch

Hechtberger, Karin Hildegard –
Freunde Vom Flachs zum Leinen,
auch <http://de.wikipedia.de>

Schmeil – Fitschen Flora von
Deutschland, 67. Aufl.

Sürig, G. Erfde/Bargen Einblicke in
das Leben zweier Stapelholmer Dör-
fer, Husum 1999

<http://www.andersenstories.com.de>

<http://www.deutsche-liebeslyik.de>

<http://nabu.de>



BÄCKEREI
Sönke Henningsen
Norderstapel

... wo Meister Feines backen ...



25868 Norderstapel - Meiereistraße 1 - 04883 369

**Für das entgegengebrachte Vertrauen
bedanken wir uns auf diesem Wege
bei allen Kunden.**

**Wir wünschen ein frohes Weihnachtsfest,
Gesundheit und ein glückliches Jahr 2008.**



Itzehoer
Versicherungen

Wir wünschen Ihnen zu **Weihnachten**
besinnliche Stunden und
für **2008**
Gesundheit, Glück und Erfolg!

Ernst H. Dirks
Ostersielzug 8 | 25840 Friedrichstadt | 04881/936651
Hauptstraße 43 | 25878 Seeth | 04881/7968

Anke-Katrin Gosch
Achsberg 2a/OT Bargen | 24803 Erfde | 04333/999842

JAHRESWECHSEL

Hotel Restaurant



Sievers Gasthof

Saal
und Clubräume
bis
180 Personen
Partyservice
und
Mittagstisch

Telefon
04883 / 314
Fax
04833 / 90 56 47
www.Sievers-Gasthof.de

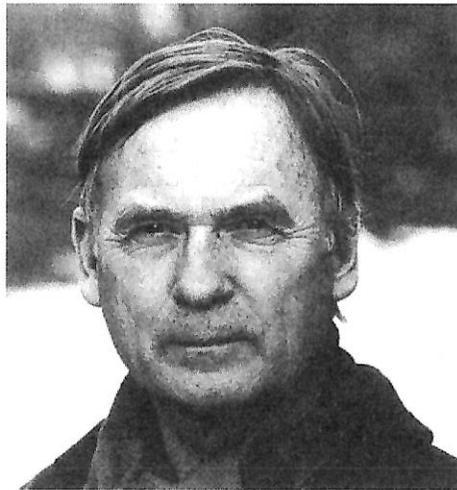
**Jeden Donnerstag am Kamin:
Steaks für 10 € und Schnitzel für 8 €
inclusive Beilagen**

Mein Vater, der Flachsbauberater

Jochen Missfeldt

Wenn ich an einem heißen Sommertag mit meinem Vater im Auto über die Schotterstraßen der Geest fuhr, dann zog eine lange Staubfahne hinter uns her. Mein Vater hatte seine Geestbauern besucht, die neben Hafer, Roggen und Kartoffeln auch einen, manchmal zwei Hektar Flachs anbauten. Er nannte sich „Flachsbauberater“. Ich bin immer stolz auf diesen Beruf gewesen, weil kaum jemand wusste, was dahinter steckte. Ganz einfach: Der Flachsbauberater fuhr in seinem Beratungsbezirk, der für meinen Vater nördlich des Nord-Ostsee-Kanals lag, zu den Bauern und fragte: „Wollen Sie Flachs anbauen?“ Wenn Flachs in die Fruchtfolge passte, sagten einige „Ja“. Mein Vater war der Meinung, dass Flachs für jeden Boden geeignet und – mehr noch – in der Fruchtfolge die ideale Pflanze war. Er sagte das auch im Bauernblatt, wo er ab und zu Artikel über den Flachsbaubau veröffentlichte, die er an seinem Bürgermeister-Schreibtisch auf einer sehr kleinen Schreibmaschine namens „Hermes Baby“ schrieb. „Man kann seinem Boden gar nichts Besseres antun“, so sprach er zu den Bauern. Und die Bauern mit Töchtern im heiratsfähigen Alter sperrten die Ohren auf und hörten gerne zu. Die Töchter sollten nämlich mit einer schönen Aussteuer unter die Haube gebracht werden.

Und dafür war der Flachs genau die richtige Pflanze. Himmelblau blühten die Flachsfelder, und mit einem tollen Gift wurden sie gegen Flachswelke gespritzt.



Damals, Sommer vierundfünfzig, war Erntezeit. Der Flachs wurde mit Flachsraufmaschinen „gerauft“, die unser erfindungsreicher Dorfschlosser, Flüchtling aus Pommern, sich ausgedacht hatte. Die Maschine wurde von einem Lanz-Bulldog- oder Deutz- oder MAN-Trecker gezogen, dessen Zapfwelle den Antrieb bewirkte und breite, faserverstärkte Gummibänder über kleine Rollen und große Räder laufen ließ. Die Bänder erfasseten die Pflanze und rissen sie mitsamt

Wurzelwerk aus dem Boden. Zwischen den Bändern eingeklemmt und transportiert, gelangte der Flachs schließlich auf den Bindetisch, wo er, zu Garbengröße gesammelt, vom Binder gebunden und mit einem Schubs aus der Maschine geworfen wurde.

„Mir ist die Geest doch am liebsten“, sagte mein Vater zu mir. Er meinte die Flachsernte auf der Geest. Nirgendwo ließen sich seine Raufmaschinen so leicht über den Boden ziehen wie hier. Wenn es auch auf der Geest mehr regnete als sonst wo in Schleswig-Holstein, war der Boden doch schnell wieder trocken. In der westlichen Marsch und im östlichen Hügelland, in Angeln und auf Schwansen, versanken die Maschinen im Morast. Schuld war das durchwachsene Wetter im Sommer vierundfünfzig. Da dauerte die Flachsernte manchmal bis in den Herbst, während die Geestbauern ihre Ernte längst auf Eisenbahnwaggons verladen hatten. Die Ladung war schon in Ahrensböök, wo die Fabrik stand, die Flachsfröste.

Zuerst wurden die Blätter und die Samenkapseln von den Stengeln getrennt. Dann kam das Rotten und Rösten, dann das Brechen und Knicken. Zum Schluss kam das Schwingen und Hecheln. Die langen Flachsfasern rochen stechend süßlich und sauber. Sie sahen aus wie schönes Frauenhaar. Daraus wurde dann das Holsteiner Leinen gewebt: Bettwäsche, Tischdecken,

Handtücher, Gardinenstoff, Servietten. Alles für die Aussteuer, die ein ganzes Eheleben aushielt und noch an die heiratsfähigen Töchter der nächsten Generation weitervererbt werden konnte.

Wir fuhren über die Geest an diesem Ausnahmesonntag. Der Opel richtete den Kühlergrill nach Osten, und der Kofferraum zeigte nach Westen, wo die Sonne noch hoch über dem Horizont stand. Ich saß auf dem Beifahrersitz am heruntergekurbelten Seitenfenster und hatte den Süden am Ohr und die Motorhaube vor Augen. Links ein Wall, rechts ein Wall; einer kahl, der andere ärmlich bewachsen. Längst war der Ginster verblüht. Nun blühte am Straßenrand die Heide. In der Nase war Abendluft, die der Wind von Westen nach Osten blies. Über uns segelten Kumuluswolken, die wir nicht überholen konnten, so schnell wir auch fuhren.

Heute Mittag hatte der Mittagsgott meinen Vater vor einem Hitzschlag gerettet. Die Sonne brannte vom Augusthimmel. „Geh in den Schatten“, sprach der Mittagsgott zu meinem Vater. Auf dem Wall am Flachsfeld stand ein einziger Baum, den der Westwind nach Osten krumm gebogen hatte. Der warf den einzigen Schatten, den es hier auf der Geest gab. Da setzte sich mein Vater hinein und ließ sich abkühlen. Während er abkühlte, ging ich an den Flachs, rieb Leinsamen aus den Samenkapseln, die in Büscheln an der

Pflanze sitzen. Ich streute ihm eine halbe Handvoll von dieser ägyptischen Totenspeise in die Hand. Er warf sie in den Mund und kaute. So kriegte er Wasser, Leinöl und Ballaststoffe in Mund und Magen und war gerettet.

„Wenn ich mich nicht in den Schatten gesetzt und Leinsamen gegessen hätte, dann hätte mich der Hitzschlag getroffen“, sagte mein Vater.

Auf der Geest duldeten mein Vater viel. Auf der Geest sind die Straßen so gerade, dass sie am Horizont nur ein einziger Punkt sind, wo man nicht mehr durchkommt. „Bis dahin darfst du steuern“, sagte er. Dann steuerte ich mit seiner Genehmigung den Opel vom Beifahrersitz aus. Selber genehmigte ich mir meinen linken Fuß, den ich auf Vaters rechten Gaspedal-Fuß setzte, weil ich Motorleistung und Geschwindigkeit mit in den Griff bekommen wollte. Damit war auch die Staubwolke, die wir hinter uns herzogen, im Grunde meine Staubwolke. Für diese Wolke fand ich nun, trotz schwacher mathematischer Leistungen in der Schule, eine Gleichung, mit der sich endlich Staub berechnen ließ: Staub gleich Motorleistung mal Geschwindigkeit zum Quadrat. War der Staub erst mal eine bekannte Größe, dann ließen sich auch Motorleistung und Geschwindigkeit ermitteln.

Mit dieser Formel näherten wir uns dem Punkt in der Geest, wo es aus der

Sicht von vor zwei Minuten kein Durchkommen gegeben hatte. Wir kamen aber doch durch, und mein Vater sagte: „So“. Ich nahm die Hände vom Steuer und den linken Fuß von seinem rechten. Dann, als ich wieder vorschriftsmäßig auf dem Beifahrersitz saß, sagte er: „Doch zu Zeiten sind erfrischend wie Gewitter goldene Rücksichtslosigkeiten.“ Vom Dichter, der hier zitiert wurde, meinte er: „Storm hat doch genau den Nagel auf den Kopf getroffen.“

Heide und Sand, Flachsernte und Leinsamen, das Auto vom Beifahrersitz aus steuern und eine Staubwolke hinter sich herziehen, das war doch das Schönste, was ein schöner Sommertag im August zu bieten hatte. Das war die Geest, die größer als das östliche Hügelland war und viel größer als die Marsch an der Westküste. „Vor allem“, so sprach mein Vater, „wurden hier alle Schlachten geschlagen, bis auf die von Hemmingstedt, wo die Marschbauern die stolzen Heerscharen des Holsteiner Adels in Schlamm und Morast trieben und einen großen Sieg davontrugen.“ Auf der Geest entstanden auch die großen Verkehrswege, die Heer- und Ochsenwege, die Eisenbahn und die Autobahn. „Merk dir, mein Sohn, da wo ein Weg ist, ist auch ein Krieg.“

Meine Mutter glich eher dem östlichen Hügelland, dem Land östlich der Autobahn Schleswig-Flensburg: An-

geln. Land fernab vom Krieg. Da wurde ich geboren, da wuchs ich zwischen den kleinen Hügeln auf. Kein Hügel glich dem anderen. „Wie die Grabhügel unserer Altvorderen“, sagte mein Vater. Die Geest aber wurde mir lieb und teuer; denn mein Vater beteiligte mich hier am Autofahren. Hier gab es keine krummen Straßen und Grabhügel, die dem Fahrer die Sicht nahmen und Unfälle heraufbeschworen. Hier ging es „immer“ (geradeaus). Dann aber steuerte mein Vater unser Auto durch eine lange Kurve. Wir landeten in einer Lindenbaumallee namens „Kolonie“ und fuhren einem großen Geestbauernhof entgegen. Wohnhaus und Stall unter einem Dach. Das Auto ließen wir in der Sonne stehen.

Selbstverständlich lag eine Tischdecke aus Holsteiner Leinen auf dem Wohnzimmertisch. Geschirr mit Zwiebelmuster war gedeckt worden. Ein frisch gebackener Apfelkuchen duftete. Mein Vater schloss mit der braunäugigen, dunkelhaarigen Bauersfrau einen Flachsanbauvertrag über zwei Hektar ab. Wie alt mochte sie gewesen sein? Ende dreißig? Kein Alter. Warum so dunkelhaarig? Keine Ahnung. Sie stammte von Schwansen, dem Hügelland zwischen Schlei und Eckernförder Bucht. „Schwan-

sens Hügel sind mit Angelns Hügeln nicht zu vergleichen“, sagte mein Vater, als er den Vertrag unterschrieb. „Sie sind anders“, antwortete die Frau des Hauses und des Hofes und unterschrieb ihrerseits den Vertrag.

Das Foto des Ehemannes hing über dem Sofa: Soldat in Wehrmachtsuniform, vermisst. Wahrscheinlich von Partisanen 1944 in Russland erschossen. Seitdem steuerte die Witwe die Geschicke des Hofes. Zwei Hektar Flachs wollte sie, damit die flachsb blonde elfjährige Tochter eine gute Aussteuer bekäme. Die Tochter war nicht da. Ein Foto stand auf der Kommode. „Sie will Ärztin werden“, sagte die Mutter. Einer der beiden Söhne sollte später den Hof übernehmen.

Beim Abschied ging es über mehrere Treppenstufen zum Opel. Oben in der Haustür stand die verwitwete Bauersfrau; sie trug eine Schürze aus Holsteiner Leinen. Sie war schön. Mein Vater hatte den Vertrag in der Tasche. Und während ich über die langen, geraden Geeststraßen den kurzen, krummen Straßen meiner Heimat entgegensteuerte, zitierte mein Vater noch einmal Storm: „Wo zum Weib du nicht die Tochter wagen würdest zu begehren.“ Ich habe diese Verse bis heute nicht begriffen.

Auszug aus „Wie ich abseits auf der Geest das Autofahren lernte“ von Jochen Missfeldt, veröffentlicht in „Deutsche Landschaften“, Herausgeber Thomas Steinfeld, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2003



Der Webstuhl wurde oft im Stall aufgebaut –
Weberin aus der Gegend um Hohn
(Hans Hermann Storm, Rendsburg)

die Arbeit am Flachwebstuhl wesentlich schneller vorangehen. Der Gewichtswebstuhl wurde in den meisten Gebieten Europas verdrängt.

Der Flachwebstuhl blieb bis in die Neuzeit das Gerät, um Gebrauchstextilien herzustellen. Zwar gab es auch den Hochwebstuhl, bei dem die Kettfäden wieder senkrecht angeordnet waren, aber an ihm wurden Bilder (Gobelins) gewebt. Der Jacquard-

Webstuhl, eine Weiterentwicklung des Flachwebstuhls, bediente sich schon sehr moderner Technik. Die Kettfäden konnten einzeln angehoben werden, wodurch sehr komplizierte Muster möglich waren. Gesteuert wurde der Jacquard-Webstuhl durch Lochkarten. Er darf daher als ein Vorläufer moderner Computertechnologie gelten. Der Jacquard-Webstuhl wurde in Tuchfabriken oder großen Handwerksbetrieben eingesetzt. In Stapelholm gab es ihn nicht.

Es gibt nur wenige Quellen, die Aufschluss über Weber in Stapelholm geben. In den Kirchenbüchern werden Weber genannt, doch was sie wirklich hergestellt haben und

wie intensiv sie dieses Handwerk betrieben – darüber schweigen die Quellen.

Eine gute Quelle zu den Handwerkern in Stapelholm sind die Volkszahlregister aus dem 19. Jahrhundert. Dies sind Einwohnerverzeichnisse, in denen die Familien der Dörfer aufgeführt sind. Neben Namen und Alter der Familienangehörigen sind auch Berufe angegeben. Dadurch geben sie

ein gutes Bild über die Anzahl der Weber in den Dörfern und wenn man „zwischen den Zeilen“ liest, kann man auch etwas über die Verhältnisse in den Familien erfahren.

Eines der ältesten Volkszahlregister ist aus dem Jahr 1803 erhalten. Wertet man diese Volkszählung aus, so erhält man ein sehr unterschiedliches Bild in den Stapelholmer Dörfern:

Süderstapel	1 Leineweber
Norderstapel	2 Leineweber, 1 Webermeister, 1 Weber
Drage	6 Leineweber
Seeth	2 Leineweber, 1 Weber
Wohlde	1 Leineweber
Bergenhusen	keine
Erfde	3 Leineweber
Tielen	1 Leineweber
Bargen/Scheppern	keine

Vergleicht man die Zahlen, so fällt auf, dass in großen Dörfern wie Erfde oder Süderstapel relativ wenige Weber aufgeführt wurden. In anderen Dörfern, beispielsweise Drage, hatte sich fast eine „Hochburg“ gebildet. Bei dem Vergleich der Zahlen muss man jedoch vorsichtig sein. Die Einwohnerregister wurden von verschiedenen Erfassern erstellt. Es ist also durchaus möglich, dass ein Einwoh-

ner von Drage als „Leineweber“ in den Registern aufgeführt wurde obwohl er auch Landwirtschaft betrieb, wie es meist üblich war. Von einem anderen Erfasser könnte der gleiche Einwohner als Kätner oder Stavner aufgeführt werden, da dieser das Gewerbe der Weberei als Nebeneinkunft ansah. Es besteht, was die absolute Zahl der Weber betrifft, also ein gewisser Spielraum.

Anhaltspunkte für die Lage der Weber in Stapelholm geben die Volkszahlregister, wenn man sich einzelne Familien herausgreift und anhand der Daten versucht, ein Bild über ihre Situation zu zeichnen.

In Süderstapel lebte 1803 der 41jährige Henning Klinker mit seiner Frau Anna. Beide hatten 5 Kinder. Er wird in den Volkszahlregistern als Leineweber und Tagelöhner geführt. Als einziger Leineweber im Dorf waren die Einkünfte offensichtlich trotzdem so gering, dass er auch als Tagelöhner arbeiten musste.

In Norderstapel lebte der Leineweber Hans Kruse. Er betrieb Landwirtschaft. Ein weiterer Leineweber war Johann Kruse in Norderstapel. Dieser lebte im Haus seines Schwiegervaters Hans Gehlen. Diese Beispiele ließen sich auch aus den anderen Dörfern Stapelholms noch beliebig fortsetzen. Die Leineweber gehörten zur unteren Gesellschaftsschicht, hatten ein

schlechtes Auskommen und kamen mit der kleinen Landwirtschaft, die sie betrieben, so „über die Runden“.

In den Volkszahlregistern wird deutlich, dass die Leinweberei meistens von Männern betrieben wurde und keine typische „Fraufaufgabe“ war. Lediglich in wenigen Ausnahmen werden auch Frauen als Leinweberin aufgeführt und das meist aus gutem Grund:

Margaretha Paulsen aus Drage hatte 2 Kinder, ein weiteres Kind „in der Kost“. Sie stand allein da. Ob die 37jährige Witwe war, ist den Unterlagen nicht zu entnehmen. Sie betrieb Leinweberei, um sich und ihre Kinder durchzubringen. Das gleiche Schicksal hatte die Witwe Antje Roolfsen aus Erfde, die ebenfalls ihre zwei Kinder und ihre Mutter mit der Leinweberei ernährte.

Im Hause des Tagelöhners Hans Paul Ewald aus Tielon lebte auch dessen Schwägerin Magdalena Clasen, 26 Jahre alt. Auch sie versuchte, durch die Leinweberei einen Teil zum Unterhalt der Familie beizutragen.

Jacob Augenstein hatte lange Zeit beim Militär gedient, bis er sich in Seeth niederließ. Als alter Mann von 68 Jahren hatte er eine junge Frau Elisabeth, die 40 Jahre jünger war, und drei Kinder. Auch er musste noch im Alter die Familie durch Landwirt-

schaft und Leinweberei durchbringen.

Ein völlig anderes Bild zeichnet sich in der Familie des Johann Reimers ab. Der 26jährige Mann lebte mit seiner Frau und einem Kind in Norderstapel. Er wird in den Volkszahlregistern als „Webermeister“ geführt. Zwar hatte er auch Land und betrieb ebenfalls Landwirtschaft, jedoch findet man bei ihm einen Handwerksbetrieb vor. Er war Webermeister, nicht Leinweber. Er wird also auch andere Stoffe gewebt und verkauft haben. Als Meister hatte er einen Gesellen und einen Lehrjungen eingestellt. Im Hause gab es noch einen neunjährigen Diensthofen. Doch Johann Reimers in Norderstapel bleibt Anfang des 19. Jahrhunderts das einzige Beispiel eines Weber-Handwerksbetriebes in Stapelholm, der nicht nur in Lohnarbeit Flachs verarbeitete, sondern auch auf eigene Rechnung Stoffe herstellte und verkaufte. Wie weit sich sein Absatzgebiet erstreckte und welche Garne er verwendete, bleibt jedoch unbeantwortet.

Wie sah es nun in einem Weberhaus Anfang des 19. Jahrhunderts in Stapelholm aus? Auskunft darüber geben Inventare, die häufig erstellt wurden, wenn beim Tode eines Mannes unmündige Kinder zurück blieben. Die meisten Leinweber betrieben nebenbei etwas Landwirtschaft, jedoch in sehr geringem Umfang. Fast die Hälfte

der Weber besaß kein Stück Vieh, der größere Teil nur ein bis zwei Kühe¹². Einen eigenen Raum zur Ausübung ihres Handwerks hatte keiner der Weber. Meist stand der Webstuhl in einer Kammer oder in der Stube. Die spärliche Ausstattung so eines Raumes lässt sich am Beispiel der Kätterswitwe Sievers aus Erfde 1852 nachvollziehen. In Ihrer Wohnstube standen 2 Betten, Schrank, Hausuhr, Ofenstulpe, 2 Messing-Ofenknöpfe, roter Klappstisch, 4 Stühle und der Webstuhl. Der Besitz einer Uhr ist in dieser Zeit für einen Kätner jedoch noch die Ausnahme. Weitere Gerätschaften werden manchmal erwähnt. Ein Schär Rahmen zur Herstellung der Kette wird jedoch nur einmal genannt.

Lediglich Johann Reimers wird vermutlich bei dem Umfang seines Gewerbes eine separate Webstube eingerichtet haben. Ein späteres Beispiel aus dem Jahre 1867 ist ein Weber aus Wohlde, der seine Webstühle in einem eigenen Nebengebäude untergebracht hatte. Hierin waren immerhin zwei heizbare Kammern vorhanden. Ein anderes Beispiel aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts belegt, dass der Webstuhl nur in den Sommermonaten aufgebaut wurde. Die Wohnung war zu klein. Erst nachdem das Vieh im

Frühjahr auf die Weiden getrieben war, wurde im freigewordenen Stall der Webstuhl aufgestellt.

Wie aus den Volkszählungen weiter hervorgeht, waren fast ausschließlich Leinweber in Stapelholm anzutreffen. Sie arbeiteten auf Lohnbasis. Man brachte ihnen den Flachs bzw. das Leinengarn und sie verwebten es. Die Arbeit des Leinwebers geht sehr anschaulich aus einem Bericht von 1828 hervor. Dieser Bericht stammt nicht aus Stapelholm, sondern vom Hadesvogt der Hüttener Harde. Die Arbeitsweise der Stapelholmer Leinweber wird aber ganz ähnlich gewesen sein¹³: „Auf allen diesen (schmäleren und breiteren) Weberstühlen wird einerley Waare verarbeitet, als heeden und flächsen Lein, Handtücher- und Tischdrell, Bühren und die gewöhnlichen wollenen Kleiderzeuge, welche der Bauer auf dem Lande trägt. Hier auf dem Lande wird von den Webern auch nur dasjenige Material gewebt, was man ihnen bringt und wofür sie alsdann nach beendeter Arbeit den Weberlohn bekommen. Diese Arbeit liefert den Webern aber nur einen ordentlichen Tagelohn und sie können nichts davon erübrigen. Es tritt hier nicht der Fall ein, daß der eine oder der andere Weber die Sache etwa

¹² Ralf Vogeding: Die Häuser ländlicher Handwerker in Stapelholm; in: Kieler Blätter zur Volkskunde, Band 21, 1989, Seite 139

¹³ Fritz Hähnsen: Die Entwicklung des ländlichen Handwerks in Schleswig-Holstein; Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins, 9 Band, 1923, Seite 132



Das Textilgeschäft Bremer später Timmsen Süderstapel bot eine Vielzahl Textilien an.

mercantilisch betreibt, das Garn oder Wolle für eigene Rechnung einkauft und alsdann die fabricierte Waare auf Märkten oder aus dem Hause verkauft. Man nimmt an, daß hierbei viel Risiko und wenig Avance ist, indem bei dem hohen Tagelohn der Kostenaufwand und Zeitverlust jeden möglichen Vortheil wegrafft.“

Wer also sich nicht allein in einfachem Leinen kleiden wollte, musste sich an Weber außerhalb Stapelholms wenden. Nicht immer war ein Weber wie Johann Reimers in der Landschaft, der vermutlich auch hochwer-

tige Stoffe herstellte. Es gibt schon frühe Quellen, die den Stoffhandel belegen. Im 17. Jahrhundert führte Carsten Meideborgh aus Norderstapel ein Rechnungsbuch, in dem er die Einkünfte und Ausgaben eintrug. Hierin finden sich zwei Ausgaben über Stoffe, die er einkaufte¹⁴:

„Den 1. May Anno 1634. Von Hanss Win tho Husum bekamen na min

¹⁴ Willers Jessen: Ein Blick in das Leben eines Stapelholmer Bauern zur Zeit des 30jährigen Krieges; in: Die Heimat, Band 12, 1902, Seite 283

schrivet geschickt 1 ½ Ehl grawandt (graues Tuch) de ehl 3 Mk. 5 Schill. Anno 1638 Claues Frahm Min schwager hefft mit 3 ehl grau wandt vom Hamborg mitgebracht de ehl vor 2 Mark 12 Schill.“

Er bestellte sich also Tuch in Husum. Sein Schwager brachte ihm Stoff aus Hamburg mit. Dies wird allerdings die Ausnahme gewesen sein. Carsten Meideborgh gehörte zur Oberschicht des Dorfes, und teure Stoffe aus Hamburg konnten sich sicherlich nur wenige Stapelholmer leisten.

Eine andere Quelle, bei der man den Bedarf an Stoffen deckte, dürfte der Süderstapeler Markt gewesen sein. Zweimal jährlich gab es einen Vieh- und Krammarkt, der zwischen Husum

und Heide zu den größeren Märkten gehörte und bei dem sich die Bevölkerung mit Ware eindecken konnte.

Ende des 19. Jahrhunderts verlor die Weberei auf dem Lande zunehmend an Bedeutung. Der hauptsächliche Grund dürfte vor allem die zunehmende Industrialisierung sein. Stoffe waren günstiger zu kaufen. Ein Zentrum der Tuchherstellung entwickelte sich in Neumünster. In den Dörfern Stapelholms entstanden Geschäfte, in denen man die Weberzeugnisse kaufen konnte, beispielsweise das Kaufhaus Bremer in Süderstapel (später Timmsen). Die eigene Herstellung von Stoffen wurde zu aufwendig und unrentabel und so mancher Webstuhl fand sein Ende als Brennholz.



Blick auf das ausgestellte Angebot des Kaufhauses Timmsen Mitte der fünfziger Jahre

Die Weberei Schöne in Erfde

Ingeborg Wittmann – Süderstapel



Die Weberei in der Bahnhofstraße Erfde

In der Bahnhofstraße in Erfde beginnt die Geschichte der letzten Weberin von Stapelholm, Käthe Schlichting, damals noch Käthe Schöne. Ihr erster Webstuhl, ein sogenannter Bückeburger, kam von der Firma Knutzen aus Flensburg und kostete im Jahr 1947 statt Bargeld Eisen- und Holzbezugscheine. Den zweiten Webstuhl, auf dem Stoffe bis zu 1.60 Meter Breite gewebt werden konnten, holte ihr Vater in einer Nacht- und Nebelaktion ein knappes Jahr später nach Erfde, wo er

erst mal neben dem kleinen Bückeburger in der Mansarde ihres Elternhauses aufgebaut wurde. Hier hatte sie mit ihrem kleinen Sohn nach dem Tod ihres Mannes und der Flucht aus Schlesien wieder ein Zuhause gefunden. Die Neuerwerbung stand in dem Zimmer, in dem Käthe Schlichting damals mit dem dreijährigen Albrecht wohnte. Die Idylle – junge Mutter mit Kinderbettchen beim Weben – kriegt arge Risse, wenn man einmal erlebt hat, wie laut das Arbeiten am Webstuhl ist!

Was zunächst nur als Selbstversorgung für die Familie gedacht war, lockte die Leute aus dem Dorf an, obwohl anfangs nur einfache Stücke wie Handtücher und Teppiche angeboten wurden, die – im Jahr 1947 – nicht nur mit Bargeld sondern auch mit Speck und anderen Naturalien zu bezahlen waren. Der Laden lief – und drei Dinge mussten nach einem Jahr her: ein weiterer großer Webstuhl, eine neue Bleibe für die Webstühle und ein Lehrgang in Sachen Weben. Letzteren absolvierte Käthe Schlichting da, wo sie ihre Webstühle gekauft hatte: bei Knutzen in Flensburg. Ihre beste Lehrerin sollte aber eine ostpreußische Flüchtlingsfrau aus Pahlhorn werden, die gelernte Weberin war. Bei ihr erwarb Käthe Schlichting die notwendigen Kenntnisse, um ihre Webstube mit Erfolg zu leiten und außer Handtüchern und Teppichen auch Tischdecken, Plaids und Stoffe für Röcke und Kostüme zu fertigen.

Die neue Webstube entstand direkt neben dem Elternhaus auf einem Grundstück, das Käthe Schlichting von ihren Eltern geschenkt bekam. Erbaut wurde das Haus mit Steinen, die aus Zement und Kieler Schutt geformt waren. Steine und Haus – alles entstand in Eigenarbeit! Rechts von der noblen Eingangstür aus feinsten Eiche, einer Spende des Vaters und hergestellt in der Erfder Schreinerei Schröder, war die Weberei. Links wohnte eine Flüchtlingsfrau – ohne

Unterkunft für Notleidende zu schaffen, gab es nach dem Krieg keine Baugenehmigung. Geheizt wurde mit einem Kanonenofen. Hinten im selbst gebauten Häuschen gab es einen Kohlenraum, ein Plumpsklo und einen winzigen Stall, in den gerade ein Schwein und ein paar Hühner passten. Weil das neue Eternitdach nicht dicht hielt, waren zeitweise jede Menge Eimer als Tropfenfänger in der Werkstatt verteilt. Das zum Komfort Ende der 40er Jahre! Dafür gab es aber endlich ein richtiges Schaufenster.

Schade, dass keine Innenaufnahme von der Weberei aus jener Zeit existiert: Eine alte Eichentruhe nahm das Material zum Weben auf, die Spulen und Haspeln lagen auf einem großen Tisch. Der ein Meter hohe Schärbaum lieferte vier Meter lange Ketten. Die waren anfangs aus handgesponnener Wolle und schwierig zu verarbeiten, denn sie rissen leicht. Bis ein, zwei Uhr nachts saß Käthe Schlichting am Webstuhl. Oft leistete ihr Vater ihr dabei Gesellschaft, zupfte Wolle und fütterte den Kanonenofen.

Die Wolle, die in der Anfangszeit in der Weberei benutzt wurde, kam aus der Marsch in Dithmarschen. Hermann Schaumann, Käthe Schlichtings Vater, der mit Dünger und Kohlen handelte, zog sonntags (sein freier Tag) los, um Rohwolle vor Ort zu kaufen. Die wurde dann in große Säcke gepackt. Per Karre und Bahn trans-

portierte Käthe Schlichting die Wolle am Sonntag darauf in die Spinnerei nach Haselund. Sonntags, weil das der einzige Tag in der Woche war, an dem die Weberei geschlossen war. Später gab es auch Wolle (18 – 22 Mark pro Kilo) von der Firma Schoeller aus Horst, aber nur einmal im Monat, denn Wolle war rationiert. Wer wollte, konnte allerdings auch seine eigene Wolle zum Weben mitbringen. Das Leinen für Handtücher und Tischdecken brachten die Kunden ohnehin immer selbst mit. Nach dem Krieg wurde in Stapelholm noch Flachs angebaut. Übrigens: Die Tischdecken wurden bei Käthe Schlichting zwar gewebt, umsäumen mussten die Kunden sie allerdings selbst.

Wer zum Bahnhof wollte, kam an der Auslage der Weberei vorbei. Tischdecken, Kissen, Handtücher, Teppiche, Röcke und Trachtenröcke waren da ausgestellt, es wurde auf Vorrat und auf Bestellung produziert. Der erste richtige große Auftrag: die Röcke für die Erfder Trachtengruppe (rot mit Rosengang-Bordüre unten)! Um die Arbeiten der Webstube zu verkaufen, zog Käthe Schlichting auch quer durch Stapelholm und Dithmarschen – erst mit einer Lambretta, dann mit dem Auto und dem Koffer voller Ware. Geliefert wurde zeitweise bis nach Amerika, nachdem sich eine Freundin, die in die Staaten ausgewandert war, in Erfde mit Gewebtem

eingedeckt hatte. Käthe Schlichting erinnert sich noch heute an den Wechselkurs ihrer eingenommenen Dollars: Vier Mark gab es für einen Dollar. Die Preise der 50er Jahre: ein Sofakissen 18 Mark, eine Woll-Tischdecke ab 22 Mark, eine Brücke 40 bis 50 Mark, eine Bettumrandung ab 80 Mark. Handtücher wurden nur in Lohnarbeit gefertigt. Wer eine neue Krawatte brauchte: Bei Käthe Schlichting konnte er unter einem guten Dutzend verschiedener Muster, in reiner Seide handgewebt, wählen.

Zwei Angestellte gab es in den Glanzzeiten der Weberei, die allerdings waren mit den beiden Strickmaschinen beschäftigt, denn die Weberei allein brachte nicht genug ein. Im Winter wurde das Team durch eine weitere Strickerin und eine Weberin erweitert. Käthe Schlichtings Mutter kam täglich nach dem Kaffee und nähte zu Kleidungsstücken zusammen, was die beiden Frauen auf den Strickmaschinen angefertigt hatten. Mitte der 50er Jahre halfen zusätzlich drei Frauen aus dem Dorf beim Nähen. Der Stundenlohn der Mitarbeiter in der Weberei belief sich auf anfangs 1.75 Mark bis 1.95 Mark, zuletzt wurden 2.95 Mark bezahlt.

Die Stricksachen waren immer Maßarbeit – mit Ausnahme der gestrickten (!) Unterwäsche. Ihre Modelle entwarf Käthe Schlichting selbst, und schick müssen sie gewesen sein, denn

eines schönen Tages kam sie im Unterrock mit Mantel darüber von einem Ausflug nach Rendsburg zurück nach Hause: Im Bahnhof in Büdelsdorf hatte ihr eine Bekannte den neuen selbstgewebten Rock abgeschwatzt. Und nach Festen in Erfde konnte es passieren, dass das Kostüm, das sie trug, am nächsten Tag mehrfach geordert wurde.

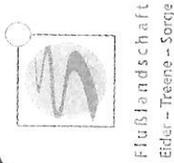
Der Erfolg brachte aber auch Ärger. Als Käthe Schlichting auf einer Innungs-Messe im Nissenhaus in Husum ihre Erzeugnisse ausstellen wollte, verwehrten die anderen Weberinnen der „Ungelernten“ den Zutritt. Nicht nur das, sie sollte auch ihren Laden schließen. Erst eine Eingabe des damaligen Bürgermeisters von Erfde an den Landrat machte es möglich,

dass mit einer Sondergenehmigung auch ohne Meister oder Geselle vor Ort weiter gewebt und gestrickt werden durfte.

Das Ende der Weberei Schöne kam Mitte der 60er Jahre. Gegen die preiswerten Wollwaren aus Italien kam das Team aus der Bahnhofstraße nicht an. Die Webstühle wurden zerlegt und auf den Boden verfrachtet – im mittlerweile aufgestockten und ummantelten Haus in der Bahnhofstraße 28. Dort lagerten sie über 40 Jahre, bis Käthe Schlichting sich entschloss, sie dem Förderverein Landschaft Stapelholm zu vermachen. Heute sind die beiden Webstühle wieder aufgebaut und in Barga im Stapelholm-Huus zu besichtigen und auszuprobieren. Herzlich willkommen!



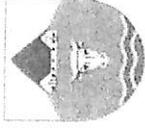
Links: Käthe Schlichting half beim Aufbau ihrer Webstühle im Stapelholm-Haus



Flüßlandschaft
Bilder – Treene – Sorge



Markt **Schultze**
Treff **Witzwort**



Verkauf · Partyservice · Catering / Dorfstrasse 3 · 25889 Witzwort · 0 48 64 / 27 16 15

Wir sind mit ausgesuchten, regionalen Produkten für Sie da.

**Unsere Frischepartner: Fleischer-Fachgeschäft
sowie die – lecker Brot, Brötchen & Kuchen!**



Soholmer
Bäckerei



fleischer-fachgeschäft
Neflisen
Friedrichstadt

Friedrichstadt

CORNILS · JESSEN

Bedachungsgeschäft · Bauklempnerei

Inhaber: Sönke Jessen



Süderohlfelderweg 1 · 25889 Witzwort
Telefon 0 48 64 / 14 20 oder 625 · Telefax 0 48 64 / 471

Die Web-Christel von Sylt – Bekannte Webmeisterin begrüßt Wiederbelebung des alten Handwerks

Anita Czeromin – Friedrichstadt

Mit großem Interesse hat Christel Lange in Süderstapel den Aufbau der Webstube im Stapelholm-Huus in Barga verfolgt. Als bekannte Webmeisterin mit Erfahrungen in allen Techniken an Hoch- und Flachwebstühlen findet sie es sehr gut, dass der Förderverein dieses alte Gewerbe wieder in Erinnerung bringt. Die interessierten Stapelholmer, vor allen Dingen auch die jungen Menschen, können hier das von der Industrie überrollte Handwerk erlernen und mit den eigenen Händen etwas Wertvolles anfertigen.

Christel Lange ist eigentlich eine echte Sylterin, lebt aber seit 1981 in Süderstapel und fühlt sich hier sehr wohl. Sie wurde 1926 in Wenningstedt geboren, wo ihre Mutter eine kleine Pension führte. Ihr Geburtsort war damals noch ein kleines Familienbad, aber in der Saison mussten sie und ihre Schwester tüchtig mithelfen. In Westerland bestand sie nach dem Schulbesuch die Mittlere Reifeprüfung und danach griff das damalige Zeitgeschehen auch in ihr persönliches Leben ein.

Statt Ausbildung musste sie ein Pflichtjahr leisten, dann ging es zum Arbeitsdienst nach Hamburg. Das junge Mädchen von der Insel kam zu

einem Bauern. Hier lernte sie Melken, sie musste Rüben verziehen und alle anderen landwirtschaftlichen Arbeiten verrichten. Der Krieg veränderte auch das Leben ihrer Familie. In der Pension ihrer Mutter wurden Soldaten einquartiert und als sie im Frühjahr 1945 endlich wieder nach Hause durfte, gab es keine zahlenden Sommergäste mehr.

Die Frage nach einer Berufsausbildung löste die Mutter. Nach Kriegsende gab es keine Kleidung mehr und handgewebte Stoffe waren damals sehr gefragt. Am 1. August 1945 trat Christel Lange in der „Alt-Angler-Kunstweberei“ in Westerland ihre Lehre an. An der Berufswahl, mehr oder weniger von der Mutter gewählt, fand die junge Sylterin bald sehr viel Freude. Es gab viel zu tun, die Bauern brachten in dieser Zeit viele Säcke voller Wolle und daraus wurden farbenfrohe und wertvolle Stoffe gewebt.

Nach bestandener Gesellenprüfung blieb die junge Weberin noch zwei Jahre in ihrem Lehrbetrieb, aber 1950 eröffnete Christel Lange im Alter von 23 Jahren in Keitum ihre eigene Weberei mit fünf Webstühlen. 1952 legte sie die Meisterprüfung ab und durfte danach auch Lehrlinge ausbilden. Mit ihrem

freundlichen Wesen und nicht zuletzt durch ihr fachliches Können wurde ihr Kundenkreis immer größer. In dieser Zeit entwickelte die Webmeisterin eine besondere Vorliebe für den Hochweb-

Gewächshaus im Anwesen ihres Mannes wurde zum Atelier umgebaut und 1962 eröffnete sie in Westerland ein neues Geschäft. Ihr Haus, in dem sie neben wertvollen Stoffen auch An-



Webmeisterin Christel Lange (Foto: Czeromin)

stuhl, an dem sie hervorragende Wandteppiche webte. Da die allgemeinen Vorlagen ihre künstlerischen Ansprüche nicht mehr erfüllten, fertigte der bekannte Kunstmaler Günther Petersen eigens für sie Entwürfe an. Noch heute hängt einer ihrer wertvollen Wandteppiche im Keitumer Heimatmuseum „Altfriesischen Haus“

1960 verkaufte Christel Lange nach ihrer Heirat das Geschäft, aber die Weberei blieb ihr Lebensinhalt. Das

tiquitäten anbot, wurde bald zu einer Attraktion. Die Insel Sylt entwickelte dich damals zur „Insel der Reichen und Schönen“ und für die bekannte Webmeisterin waren es abwechslungsreiche Jahre. Ihre kunstvollen Wandteppiche waren besonders gefragt und sie lernte dabei viele interessante Menschen kennen. Hier trafen sich Künstler, Wirtschaftsbosse, Einheimische und viele Gäste. Noch heute erinnert in Westerland ein Lokal

mit dem Namen „Web-Christel“ an die bekannte Sylterin.

Nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1978 und nach Auseinandersetzungen um das Erbe, wollte Christel Lange ein neues Zuhause. Die Immobilien auf Sylt waren im Laufe der touristischen Entwicklung unbezahlbar geworden, und so suchte sie auf dem Festland nach einer Bleibe. Ein altes Reetdach mit Flair sollte es sein und in der Nähe vom Wasser stehen. Diese

Wünsche wurden ihr in Süderstapel erfüllt. 1981 kaufte sie hier im Luftkurort an der Eider ein idyllisches Reetdachhaus, das sie geschmackvoll mit vielen antiken Kostbarkeiten eingerichtet hat. Die bekannte Webmeisterin hat sich hier in Stapelholm sofort wohl gefühlt. Sie hat hier hilfsbereite und liebevolle Nachbarn gefunden. Sie hofft, dass sie noch lange fit bleibt und die Entwicklung der Webstube in Barga miterleben kann.

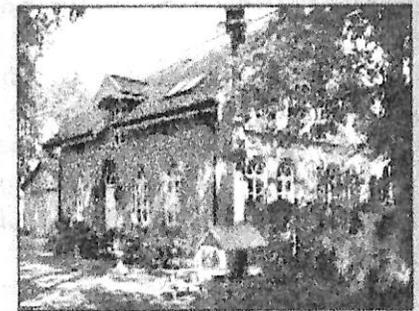
Hofcafé und Heuherberge

Lernort Bauernhof in der Flusslandschaft Eider-Treene-Sorge

Ideal für Hochzeiten und Familienfeste,
Kindergeburtstage u. Betriebsausflüge,
für Schulklassen u. Gruppenreisen.
Naturerlebnisse für Groß und Klein

Kommt zu uns ins Heu!

...dahin, wo sich Fuchs und Hase
„Gute Nacht“ sagen.



www.heuherberge-mildterhof.de

e-mail: mildterhof@web.de

Tel/Fax: 048 81 - 78 16

Conny u. Reinhard Liegmann

Mildterhof / Gemeinde Seeth

25840 Friedrichstadt

Kleidung in Stapelholm

Arno Vorpahl – Süderstapel

Trachtengruppen versuchen ein Bild über die unterschiedliche Kleidung vergangener Zeiten in den Regionen des Landes wiederzugeben. Und doch muss dieses Bild immer unvollständig bleiben. Meist wird Kleidung gezeigt, wie sie früher nur an Feiertagen oder vielleicht zum Kirchgang getragen wurde. Die Alltagskleidung bleibt meistens unbeachtet.

Für Stapelholm gibt es frühe Bilder, die auch die Alltagskleidung zeigen. Der Chronist Johann Adrian Bolten zieht sogar Grabsteine heran, um die Kleidung der Stapelholmer zu beschreiben¹⁵:

„Sind die Abbildungen auf den ältesten Leichensteinen, welche man in Stapelholm antrifft, zuverlässig: so sind hier die Manns-Personen mit bloßen Armen gegangen, eben wie auch die Tunicae der Römer ohne Aermel waren, und man, bekleidete Arme zu haben, zu Rom gar für unanständig, allzu weich und allzu zärtlich hielt.“

Bereits im 16. Jahrhundert entstand ein Blatt, das mehrere Trachtenbilder

aus Schleswig-Holstein zeigt. Während die anderen Regionen in sehr aufwendiger und verzierter Kleidung dargestellt sind, ist für Stapelholm ein Paar abgebildet, das sehr schlicht gekleidet ist. Vermutlich zeigt dieses Bild eine Alltagskleidung. Der Zeichner wollte wahrscheinlich auch auf die Armut dieser Region hinweisen. Der Schuh des abgebildeten Mannes ist löcherig. Eine Zehe ist zu sehen. Solch einfache Kleidung wurde vermutlich aus Leinen hergestellt, dem Stoff, der selbst hergestellt werden konnte und nicht teuer erworben werden musste. Willers Jessen beschreibt die Tracht sehr zutreffend¹⁶

„Der Stapelholmer Bauer, der sich auf einen keulenförmigen Knüppel stützt, trägt eine weiche Mütze, deren Rand nach oben umgeschlagen ist. Solche Mütze würde auch heute nicht auffallen. Der Kittel ist weit und bequem, die Ärmel sind aufgeschlagen. Ein lederner Gürtel hält das Kleidungsstück zusammen, an diesem hängt ein Beutel und ein dolchähnliches Messer. Die Hosen sind weit und fußfrei. Die Füße stecken in sockenartigen Strümpfen und lederen Schuhen, die vorn und hinten ziem-



Abbildung der „Stapelholmer Tracht“ bei Westphalen

lich weit hinaufreichen. Im Ganzen ist die Tracht so eingerichtet, daß sie bei der Arbeit nicht hinderlich ist. Die Frau, die ihrem Manne zur Stärkung eine Kanne selbstgebrautes Braumbier bringt, reicht ihm davon in einem Becher. Sie trägt eine absonderliche Kopfbedeckung, zylinderförmig, abwechselnd gestreift, wie wir sie auf Sylt in späteren Zeiten finden. Ihr Gewand ist denkbar einfach mit weitem Rock und engen Ärmeln, am Hals ausgeschnitten. Der Ledergürtel ist vorn mit einer Schmuckschnalle geziert. Auf einer Zeichnung in der Kieler Universitätsbibliothek hängt an Gürtel ein Beutel und ein Messer in einer Scheide. Die Schuhe und Strümpfe gleichen denen des

Mannes, bei beiden tragen die Schuhe Sohlen.“

Tatsächlich scheint die Kopfbedeckung der Frau so gar nicht zur sonst so schlichten Kleidung zu passen. Vom „berühmten“ Stapelholmer Hut fehlt allerdings noch jede Spur.

Um 1630 wurde ein weiteres Bild einer Stapelholmerin auf einer Landkarte veröffentlicht. Wieder sieht man eine sehr einfache Kleidung, dem vorangegangenen Bild ähnlich. Auffällig ist jedoch die andere Kopfbedeckung. Statt einer Haube trägt die Frau jetzt eine wollene Mütze.

Rund 100 Jahre später erscheinen bei Westphalen zwei Bilder mit Stapel-

¹⁵ Johann Adrian Bolten: Beschreibung und Nachrichten von der im Herzogthume Schleswig belegenen Landschaft Stapelholm, Wöhrden, 1777, Seite 73

¹⁶ Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 159

holmer Kleidung¹⁷. Einmal wiederholt er das bereits im 16. Jahrhundert abgedruckte Bild. Er fügt aber ein weiteres Bild einer verheirateten Frau und einer Jungfrau an. Schon auf den ersten Blick kann man erkennen, dass hier die Bekleidung wesentlich aufwendiger als auf den vorangegangenen Bildern ist. Vermutlich haben wir es hier also mit einer Feiertagskleidung zu tun. Der Rock der verheirateten Frau hat unten zwei Streifen, bei der Jungfrau ist es nur einer. Die Frau trägt keine Kopfbedeckung. Die Ärmel sind weit und bauschig.

Die Jungfrau verziert ihre Kleidung mit einer großen Brosche auf der Brust. Sie trägt eine turmähnliche Haube. Allerdings vermuten verschiedene Autoren, dass die Haube der Fantasie des Zeichners entspringt und nicht realen Vorbildern entspricht.

In keiner der Darstellungen oder Beschreibungen wird von dem Stapelholmer Strohhut berichtet. Er wurde aus Stroh geflochten. Der hintere Rand war hochgeschlagen. Erst im 18. Jahrhundert wird dieser Hut erwähnt. Der Chronist Johann Adrian Bolten berichtet über die Kleidung und den Stapelholmer Hut¹⁸:

¹⁷ Ernestus de Westphalen: *Monumenta incedita rerum Germanicarum praecipue Cimbricarum et magapolensium*; 4. Bände, Leipzig 1739 - 1745

¹⁸ Johann Adrian Bolten: *Beschreibung und Nachrichten von der im Herzogthume*

„Sie lieben eine gute und zierliche, fast aber zu kostbare, Kleidung, ohne besondern altfränkischen Moden anzuhängen. Ihre jetzige Tracht kömmt der ditmarsischen und eyderstedtischen etwas nahe, weicht aber von derjenigen, so in den Aemtern Gottorf, Hütten und Flensburg angetroffen wird, mehr ab. Die Mannspersonen pflegt man in ihrer täglichen Kleidung an gewissen schwarzen Kitteln von Leinwand kennen zu können; die Frauenzimmer aber tragen eine Art runder Strohhüte, welche man Holmer-Hüte nennet, besonders in Nordstapel gemacht werden, und selbst in den Aemtern Gottorf und Hütten zum Verkaufe gehen. Im Westphalen wie auch beym Nikolaus Johannes de Piscatore findet man in Kupfer einige Vorstellungen von alten Kleider Trachten der Stapelholmer.“

Tatsächlich waren in Norderstapel viele Hutmacher beheimatet. Sicherlich stellten diese auch andere Gegenstände her. August Niemann¹⁹ schreibt, es wären im Kirchspiel Süderstapel sechs Strohhutmacher ansässig. Auch in anderen Quellen vor allem des 19. Jahrhunderts wird der

Schleswig belegenen Landschaft Stapelholm, Wöhrden, 1777, Seite 72f

¹⁹ August Niemann: *Handbuch der schleswig-holsteinischen Landeskunde*, Band 1, 1799, Seite 335, 341, 343

Strohhut erwähnt. 1809 berichtet der Landschreiber Fries²⁰: „Sonst werden, besonders in dem Dorfe Norderstapel, viele sogenannte Holmersche Strohhüte verfertigt, und man hat auch angefangen, allerhand anders faconnirte modische Hüte zu machen.“

Über die Fertigung des Hutes berichtet man²¹: „In dem Dorfe Norderstapel, ungefähr mitten in der Landschaft werden die Holmer Hüte aus Weizen- und Roggenstroh verfertigt. Das Stroh aus dieser Gegend hält man dazu nicht fein genug und holt darum das meiste aus Delve und Hollingstedt in Dithmarschen. Vielleicht könnte man dorthier das Saatkorn nehmen und sich zugleich besseres Stroh verschaffen. Die Strohhalme werden in verschiedener Länge so geschnitten, daß kein Knoten dazwischen bleibt. Damit sie biegsamer und geschmeidiger sind, werden sie dann in Treber oder Trank gelegt. Manche nehmen auch Schwefel dazu in der wohl irrigen Meinung, daß das Stroh dadurch weißer werde. Sieben Halmen werden zusammengeflochten und beim Ende des einen immer ein neuer angelegt, oder ein Ende in das andere hineingesteckt. Die Flechten werden im Zirkel über einan-

²⁰ Günther Börm: *Die Wirtschaft der Geestinseln Stapelholm, ihre Entwicklung und ihre Funktion in der Landschaft*. Dissertation, Kiel 1966, Seite 125

²¹ Anonym: *Über den Betrieb in der Landschaft Stapelholm*; in: *Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte*, 1793, Heft 5, Seite 155f



Stapelholmer Milchmädchen mit dem Strohhut um 1850

der oben auf dem Kopfe sehr dichte zusammen genäht. Der runde Hut hat etwa 15 Zoll im Durchmesser, ist von kleinem Kopf, auch der Rand ist klein und steht hinten etwas in die Höhe. Das Unterfutter ist von Kattun oder Ziz, mit wollenen oder Florettbändern wird er unter dem Kinn festgebunden. Die Holmer Hüte sind jetzt nur sozusagen die Haus- oder Feld- oder Alltagshüte unserer Frauensleute. Wenn sie zu Gaste, zu Markt, zur Kirche oder sonst ausfahren, setzen sie Span- oder Wachshüte, auch englische auf, welche letztere jetzt sehr Mode werden.“

Auch Mitte des 19. Jahrhundert fällt der ungewöhnliche Hut auf. Ein Kriegsteilnehmer der Schleswig-Holsteinischen Erhebung schreibt in sein Tagebuch²²: „Besonders auffallend ist die Tracht der Bauernmädchen in Stapelholm, wenn sie zum Melken der Kühe auf die Weide gehen.- Die Arme und Beine bar, den Rock mit dem Schürzenband aufgebunden, einen flotten Strohhut auf dem runden Kopf.“

Eine gute Darstellung der Stapelholmer Kleidung wurde Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht²³. Der Hut ist in Vorder- und Seitenansicht abgebildet. Die übrige Kleidung dürfte für eine Alltagskleidung etwas zu aufwendig und zu kostbar sein. Die geblümte Bluse wird sicherlich kein Milchmädchen bei der Arbeit getragen haben. Der gestreifte Rock ist aus Beiderwand und sicherlich auch zu kostbar, um ihn alltags anzuziehen. Hierbei ist dem Zeichner vermutlich ein Fehler unterlaufen. Am Rock befindet sich kein Samtstreifen, wie er sonst üblich war. Die weiße Schürze wurde nur zum Erntedank getragen. Alltags trug man einfache, dunkle Schürzen.

Alltagskleidung aus Stapelholm ist leider nicht mehr erhalten. Zwei origi-

nale Stapelholmer Hüte befinden sich im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum. Die kostbare Sonntagskleidung wurde aufbewahrt, und in manchen Truhen fanden sich noch Teile davon. Fotos der ersten Heimatfeste in Stapelholm zeigen noch, welche Schätze damals vorgefunden wurden. Stolz wurde die Kleidung in „Trachtengruppen“ wie beim Heimatfest 1924 in Erfde oder 1927 in Süderstapel präsentiert: Beiderwandröcke mit häufig seidenen Schürzen. Westen und Blusen, manchmal einfarbig, aber auch geblümt oder gestreift. Ein wolles Schultertuch mit Fransen oder eines aus Seide. Hauben, manche einfach, andere kostbar bestickt.

Diese Kleidung wurde nach den Heimatfesten an die Eigentümer zurückgegeben und gelangte wieder in die Truhe. Heute ist leider nur noch wenig davon erhalten. Hauben aus Stapelholm befinden sich in den Museen in Schleswig und Flensburg. Kleidung aus Stapelholm kam auch in das Museum in Altona, ging dort jedoch bei einem Brand verloren. Einige Stücke wurden dem Förderverein Landschaft Stapelholm anvertraut und werden seit November 2007 im Stapelholm-Huus ausgestellt.

Die Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe

Arno Vorpahl – Süderstapel

Schon in den 1920er Jahren hatte sich in Stapelholm der Gedanke an die Pflege der Trachten entwickelt. „Trachtengruppen“ waren während der ersten Heimatfesten in dieser Zeit aufgetreten: 1924 in Erfde und 1927 in Süderstapel. Allerdings war ihr Auftritt ein einmaliges Ereignis. Man trug die alte Kleidung, die in den Orten noch vorgefunden wurde und versuchte damit eine Attraktion und ein Programmpunkt während der Festlichkeiten zu gestalten. Auch das Heimatfest 1952 in Erfde war Anlass, eine Tanz- und Trachtengruppe zu gründen. Die damals ca. 50 Personen starke Gruppe schneiderte sich Tanzkleidung und trat damit erstmals während des Heimatfestes in Erfde auf. Der Erfolg war so überzeugend, dass man auch danach zu verschiedenen Veranstaltungen in Stapelholm gerufen wurde. Leider löste sich die Gruppe um 1960 jedoch wieder auf.

Bei der Gründung der heute bestehenden Tanz- und Trachtengruppe lag der Schwerpunkt auf dem Tanz und der schulischen Ausbildung. Am 1. August 1974 bildete sich in der Stapelholm-Schule in Erfde eine Volkstanz-AG. Im Handarbeitsunterricht wurden die ersten Röcke und Blusen genäht, die jedoch noch nichts mit der

heute getragenen Stapelholmer Tracht zu tun hatten. Auf den Kinderfesten der Schule zeigte die Volkstanz-AG die erworbenen Fertigkeiten. Der Stapelholmer Heimatbund griff die Idee auf und ließ in Meldorf Beiderwand weben. Frau Ohlen aus Rendsburg, eine gebürtige Meggerdorferin, führte die Fäden zusammen. Unter ihrer Regie entstanden die ersten Frauentrachten. Diese wurden 1977 der Gruppe überreicht. Zwischenzeitlich war aus der reinen schulischen Aktivität eine Gruppe des Heimatbundes entstanden. Die aus der Schule entlassenen Mädchen tanzten weiter.

1979 war ein wichtiges Jahr für die Gruppe. Zahlreiche Auftritte waren zu absolvieren, aber zum ersten Mal konnte man sich bei dem Heimat- und Sängerfest in Süderstapel auch einem größeren Publikum präsentieren. Außerdem trat der erste Mann der bislang aus Frauen bestehenden Tanz- und Trachtengruppe bei. Auch Auftritte während der Schleswig-Holstein-Tage gehörten bald zum festen Jahresablauf. Die fehlenden Männer in der Gruppe machte man dadurch wett, dass auch Frauen in Männertrachten auftraten und deren Part übernahmen. Nicht nur in Stapelholmer Tracht, auch in anderen Kostümen – passend zum Thema – wurde getanzt. Sieht

²² Willers Jessen: Chronik der Landschaft Stapelholm, Rendsburg, 1950, Seite 162

²³ Siehe Titelbild dieser Bauernglocke



man die Gruppe auf den frühen Fotos immer mit Kappen bedeckt, so wurde nach 1983 der Stapelholmer Hut häufiger getragen – zwischenzeitlich hatte man etwas Geld eingenommen, um davon die Hüte anfertigen zu lassen. Bald folgten auch Auftritte, welche die Gruppe über die Landesgrenzen hinweg führten. Als Anfang der achtziger Jahre verschiedene Trachten auf Prospekten des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes vorgestellt wurden, kamen die Stapelholmer Trachten auch an die Reihe. Fotos hierfür wurden im Freilichtmuseum Molfsee geschossen. Die zahlreichen Auftritte und Aktivitäten ließen die Gruppe bekannt werden und sie wurden zu einem „Aushängeschild“ der Region. Zu den Höhe-

punkten zählten sicherlich die Wiedereröffnung der schleswig-holsteinischen Landesvertretung in Bonn im Herbst 1984 und der Auftritt in der „Schaubude“ beim Norddeutschen Rundfunk. Auch Besuche während der „Grünen Woche“ in Berlin gehörten zum Programm der Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe. Während der Stapelholmer Heimat- und Sängerfeste waren ab 1987 viele Trachtengruppen aus anderen Landschaften Schleswig-Holsteins zu Gast. Aus der Leidenschaft für Tänze und alte Trachten begann man auch alte Kleidungsstücke zu sammeln. 1987 fand man bei einer Haushaltsauflösung einen alten Beiderwandrock, Seidenbluse, Schürze und Haube. Diese Stücke werden nunmehr im



Wiebke von Hoff hat die Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe über dreißig Jahre lang geleitet. 2005 übergab sie diese Aufgabe in jüngere Hände. Die Leitung haben Sönke Thede, Petra Schröter und Claudia Frischgessel übernommen. Pro Jahr hat die Gruppe zwischen 15 und 20 Auftritte, sie treffen sich ca. 40-mal bei regelmäßigen Übungsabenden. Inzwischen sind über 60 Tänzerinnen und Tänzer aktiv dabei. Mit ihren Aktivitäten ist die Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe zu einem Aushängeschild der Landschaft Stapelholm geworden – ein Botschafter unserer Region.

Stapelholm-Huus ausgestellt. Internationale Auftritte wie beispielsweise in Riga folgten 1989. Die Kontakte nach Lettland veranlassten die Stapelholmer Gruppe wenige Jahre später zu einer Sammlung zu Gunsten einer dortigen Volkstanzgruppe. Das ehrenamtliche Engagement der Leiterin der Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe, Frau Wiebke von Hoff, wurde 1996 mit der Schleswig-Holstein-Medaille geehrt.

Seit 1999 hat das alte Heimatfest einen neuen Namen. Die Trachtengruppe war so aktiv und erfolgreich, dass man das Heimatfest in „Heimat-, Sänger und Trachtenfest“ umbenannte. Zahlreiche Abordnungen anderer Trachtenvereine nahmen auch an den Stapelholmer Festen teil.



**Fischpavillon
Siemsen**

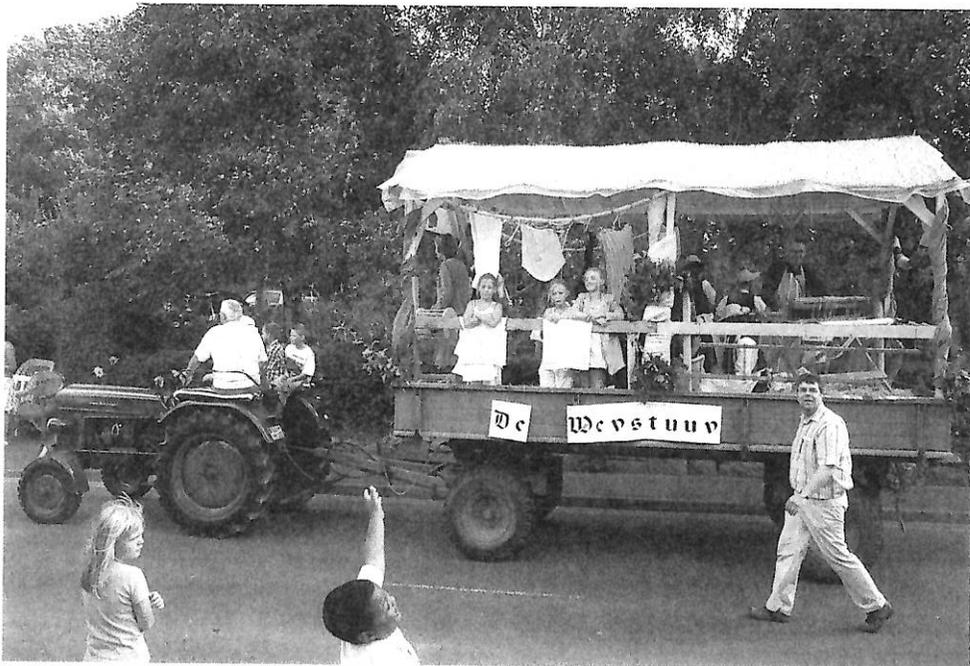
Norderstapel, Hauptstr. 30
 Tel.: 04883-862
 Fax: 04883-790

**Fischgerichte aller Art
 frisch belegte Fischbrötchen
 Räucheraal, Brataal, saurer Aal
 Fischplatten außer Haus
 Fischversand bundesweit -
 sie bestellen - wir liefern**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
 Ihr Fischpavillon-Team

Stapelholm alltohoop

Anita Czeromin – Friedrichstadt



„To dat Heimatfest in de Wohlde bewies de Stapelholmer dat se tosamm' hold“. Dieses Motto des Heimatfestes setzten die Wohlder mit einem abwechslungsreichen Programm, einer hervorragenden Organisation und der fröhlichen Teilnahme in die Tat um. Höhepunkt war der Festumzug mit bunt geschmückten Festwagen

Trachtengruppen, Särgern, Reitern, Musikzügen und Oldtimern. Tausende Besucher dankten den Teilnehmern mit herzlichem Beifall und feierten anschließend mit den Besuchern aus allen Stapelholmer Dörfern ein freudiges Wiedersehen. Der Förderverein stellte mit seinem Festwagen die neue Webstube vor. (Foto: Volker Greve)

Stapelholmer Webstube eröffnet – Förderverein zeigt die alte Kunst der Textilherstellung

Anita Czeromin – Friedrichstadt



Zum Beifall der Gäste führte Rita Franke (rechts) die Spenderin der Webstühle Käthe Schlichting, in den Saal

„Es hat uns allen Spaß gemacht, wir sind stolz über das Ergebnis“. Mit diesen Worten eröffnete Arno Vorpahl als Vorsitzender des Fördervereins die Stapelholmer Webstube. Vergessen waren die körperlichen Anstrengungen und die vielen ehrenamtlich geleisteten Stunden beim Einrichten der Webstube mit zusätzlichen Ausstellungen im „Stapelholm-Huus“ in Bergen.

Stolz war besonders die fleißige Dienstagsgruppe über das Ergebnis. In den vergangenen acht Monaten hatten die freiwilligen Helfer Ingeborg Wittmann, Telse Rahn und Heinz Warnecke (alle Süderstapel) sowie Dr. Anke Schafft-Stegemann (Friedrichstadt), Lothar Knäpper (Norderstapel) Günther Thomsen (Wohlde) und allen voran Rita Franke (Drage) drei Webstühle zunächst nach Wohlde in die Wurmchamber von Karin Jöns

gebracht. Von allen Schädlingen befreit bauten die Helfer danach unter Anleitung der großzügigen Spenderin die Webstühle wieder auf und ergänzten fehlende Teile durch handgefertigten Ersatz. Anstoß zu diesem historischen Projekt hatte Käthe Schlichting aus Erfde mit ihrer Spende von zwei großen Flachwebstühlen gegeben. Ein kleiner Webstuhl wurde von einem Freunde des Vereins aus Koldenhüttel zur Verfügung gestellt. Arno Vorpahl, Vorsitzender und Wegbereiter für ein Stapelholmer Landschaftsmuseum, sah hier eine große Chance zur Verwirklichung seiner Pläne. Er erstellte ein Konzept und sprach zahl-

reiche Förderer an. Finanzielle Unterstützung bekam er von der Nord-Ostsee-Sparkasse, der Kulturstiftung des Kreises Schleswig-Flensburg, vom Land und von der EU. Fachliche Hilfe erhielten die Akteure durch einige Weberinnen aus der Region, der Museumsweberei Meldorf und der Spenderin.

Die Einweihungsfeier der Webstube war ein fröhliches Fest mit Trachtentanz, Lesung und Besichtigung. Vergessen waren die enorme Arbeit, der Zeitdruck und die vielen kleinen Aufgaben, die dabei bedacht und ausgeführt werden mussten. Zahlreiche Stapelholmer, die Spender und viele Mit-



Unter Anleitung der Weberin Imke Henze durfte Jan Diekmann als Vertreter der Nord-Ostsee Sparkasse den Webstuhl „einweihen“. Rechts Vorsitzender Arno Vorpahl

glieder des Fördervereins besichtigten die historische Webstube, die Ausstellungen und gesammelten Gegenstände im „Stapelholm-Huus“. Gewürdigt wurden die Initiative und das ehrenamtliche Engagement des Fördervereins.

Jörg Zimmermann lobte als stellvertretender Bürgermeister von Erfde den ehrenamtlichen Einsatz und die kulturelle Vielfalt. Der Förderverein bringe Leben in das „Stapelholm-Huus“ und die Gemeinde Erfde werde auch in Zukunft dieses Ehrenamt fördern. Als „großes Glück“ bezeichnete Arno Vorpahl das „Stapelholm-Huus“. Der Förderverein habe hier die Möglichkeit, die historischen Gegenstände, Trachten, das antike Schlafzimmer sowie andere Raritäten zu präsentieren. Mit der Webstube wolle

man die Kunst der Textilherstellung und die alten Webgeräte zeigen und der Bevölkerung die Möglichkeit geben, selber dieses Handwerk auszuüben. Der Vorsitzende dankte den Spendern der Webstühle und für die finanzielle Unterstützung. Dankesworte und kleine Geschenke gingen an die fleißigen Mitarbeiter der Dienstagsgruppe.

Umrahmt wurde die Feier von der Stapelholmer Tanz- und Trachtengruppe und einer Lesung von dem Autor Jochen Missfeldt. Mit besonders viel Beifall wurden die Nachwuchstänzer belohnt, die so richtigen Schwung in das Haus brachten. Viel Lob und Anerkennung gab es von den Besuchern für die gut gestaltete Webstube und für die Präsentation zum Thema Flachs, Weben und Textilien.



Links: Lob und Anerkennung für die Dienstagsgruppe des Fördervereins.

Webkurse im Stapelholm-Huus

Anita Czeromin – Friedrichstadt

Nachdem der Förderverein Landschaft Stapelholm mehrere historische Webstühle erhalten und aufwendig restauriert hat, stehen diese allen Interessierten zur Nutzung zur Verfü-

gung. Unter der Anleitung von Schneidermeisterin und Handweberin Imke Henze aus Schleswig werden folgende Kurse angeboten:

Weben an eingerichteten Webstühlen

Dieser Kurs bietet die Möglichkeit, das Weben auszuprobieren, auch wenn man vorher noch nie gewebt hat.- Die Webstühle sind eingerichtet, so dass man im Prinzip sofort „losweben“ kann. Reihum können alle zur Verfügung stehenden Webgeräte ausprobiert werden.

Die Stapelholmer Webstube hat drei Flachwebstühle (zwei große und einen kleinen), einen Webrahmen und zwei Webgurte. Auf diese Weise wird man mit dem Weben vertraut und kann am Ende des Kurses je ein Meisterstück mit nach Hause nehmen.

Weben mit dem Webgurt.

Der Webgurt ist ein Webgerät, das in seiner Einfachheit den Webstuhl ersetzt. Es entstehen Gewebe mit einfacher Bindung zwischen 20 und 40 Zentimeter Breite, so dass man Bänder und sogar kleine Taschen weben kann. Es werden Gewebe in verschiedenen Stärken und Breiten gewebt, wobei der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind. Wer möchte, kann selbst mitgebrachtes Garn verarbeiten.

Einrichten eines Webstuhls – vom Faden zum fertigen Gewebe.

Hier werden die verschiedenen Arbeitsschritte gezeigt und erklärt, die zum Einrichten eines Webstuhls notwendig sind. Um den Inhalt anschaulich zu machen, wird ein Musterbuch entstehen. Theorie und Praxis wechseln immer wieder ab.

Information und Anmeldung bei Rita Framke, Telefon 04881 / 7413

Naturkundliche Exkursionen des Förderverein Stapelholm

Hans-G. Dierks – Süderstapel

Kranichtour Tetenhusener Moor

So. 20.4.2008, 6 - 8 Uhr anschließend Frühstück
Treffpunkt: Sievers Norderstapel

Wasserexkursion Eider

Di. 1.5.2008, 6 - 8 Uhr anschließend Frühstück
Beobachtung der Eisvögel ab Bargen/Eider
Treffpunkt: Bargen Fährhaus

Wir besteigen einen 12er-Kanadier und paddeln selbst, Schwimmwesten sind vorhanden. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl und dem Frühstück im Fährhaus bitte rechtzeitig anmelden. Bitte warm anziehen und Fernglas mitbringen.

Radfahren für den Klimaschutz

So. 18.5.2008, 10-12 Uhr mit Einkehr, Tourlänge ca. 15-20 km
Abfahrt „Hotel zur Post“ in Süderstapel. Es gibt auf der Tour Hinweise und sachkundige Erläuterungen zum Klimaschutz in der Region.

Bei Regen fallen die Exkursionen aus!

Für die Mitglieder des Süderstapler Naturschutzvereins u. des Fördervereins Stapelholm übernehmen die Vereine die Gebühren, ansonsten wird ein Beitrag von 2 €, - pro Ausflug erhoben.



BIO-Naturkostladen

Süderstraße 2 • 25878 Seeth • Tel.: 04881/9141 • Fax: 9140

*Gemüse • Obst
Backwaren
Molkereiprodukte
• Weine •
Naturkosmetik
(z.B. Dr. Hauschka)
uvm.*

Isolde Demant

**Unterstützen Sie den Förderverein
Landschaft Stapelholm e.V. mit Ihrem Beitritt:**

Landschaft Stapelholm e. V.
Eiderstraße 5

Beitrittserklärung

24803 Erfde-Bargen
Ich werde Mitglied des

Landschaft Stapelholm e.V.
Verein zur Förderung von Landschaft, Dorf und Kultur

Name: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Beruf: _____

Telefon / Fax: _____

E-Mail / Homepage: _____

Den Jahresbeitrag in Höhe von Euro (Mindestbeitrag 15,00 Euro/Jahr) ziehen Sie bitte
von meinem Konto ein:

Bank : _____

Bankleitzahl : _____ Konto-Nr. : _____

Datum/Unterschrift : _____

**Der Förderverein Landschaft Stapelholm e.V. wünscht
allen Lesern und Leserinnen der Bauernglocke
ein Frohes Weihnachtsfest**

**Fernsehen - HiFi
Elektro**



24848 Kropp · Rheider Weg 6 · Tel. (04624) 809981

**Meisterbetrieb für Elektroinstallation
Radio und Fernsehtechnik**



*Ein herzliches Danke
für das uns entgegengebrachte Vertrauen
und die besten Wünsche
für eine frohe Weihnacht und ein
gesundes, erfolgreiches neues Jahr.*



**Notdienst ab 18.00 Uhr
Telefon 0 48 85 / 3 54**